
I N L A N D

Sr. Maria-Stella Krimmel neue Äbtissin von Mariastern-Gwiggen	2
Vorarlberger Äbtissin Brem wird beigesetzt	2
Inderin neue Generalleiterin von Säkularinstitut Madonna della Strada	3
Mit September Leitungspositionen in Kirche neu besetzt	4
Steyler Missionare feiern 150-jähriges Bestehen	5
Kirchliche Kritik an FPÖ-Wahlplakat "Euer Wille geschehe"	6
Kirchliches Netzwerk warnt vor "Verrohung der Sprache" im Wahlkampf	8
Lackner: "Geistlichen Grundwasserspiegel" nicht vernachlässigen	9
Schönborn würdigt Heilige Teresa von Kalkutta bei Festmesse in Wien	10
Schönborn: Bruckner komponierte "alles zur größeren Ehre Gottes"	10
Abt Baumberger eröffnet 300-Jahr-Jubiläum des Innsbrucker Doms	11
Glettler: Theologie muss provozieren	12
Stift Klosterneuburg: Drei Novizen aufgenommen	13
Pater Wallner: "Unsere Freiheitskultur gibt es im Islam nicht"	13
"Solwodi"- Jahresbericht 2023: Hilfe für Opfer von Menschenhandel	14
Ordensschulen wollen bei psychosozialer Hilfe berücksichtigt werden	14
Wiener Ordensspitäler: "Höchste Qualität in allen Belangen" als Ziel	15
Gebetsgemeinschaft RSK hat aktuell 300.000 Mitglieder weltweit	16
Göttweig: Neue Wirtschaftsinitiativen, aber Gottsuche bleibt zentral	17

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Wien: Maria-Namen-Feier im Zeichen von Schöpfungsverantwortung	18
Skirennläufer Raich spricht mit Ordensfrau über geistliche Impulse	19
"Warum Ordensfrau?" - Stift Klosterneuburg lädt zur Podiumsdiskussion	20
Pralinen und Chips für guten Zweck: Missio startet 50. Jugendaktion	20
Kolland-Heiligsprechung : Erzdiözese Salzburg lädt zur Rom-Reise	21
Charity-Kunstauktion der Salvatorianer für Rumänien und Venezuela	22
Zahlreiche Ereignisse zum 200. Geburtstag von Anton Bruckner	22
Dominikaner laden zu "Berufungstagen" ins Wiener Kloster	23

A U S L A N D

Papst an Kirche im Pazifikraum: Geht an Ränder der Gesellschaft	24
Papst wirbt in Indonesien für Missionierung mit Feingefühl	25
Papst spricht mit behinderten und benachteiligten Kindern	26
Steylerpater mit Österreich-Vergangenheit im Papst-Reisepersonal	26
Steyler-Vatikanexperte Solo: Papst beeindruckt auch Muslime	28
Papst an Kapuziner-Kapitel: Ein guter Beichtvater verzeiht alles	30
Papst würdigt neuen slowakischen Seligen Janko Havlik	30
Ordensfrau in Palästina: "Wir machen unsere Arbeit, beten und hoffen"	31
Fast 2.400 Missbrauchsvorwürfe gegen Ordensschulen in Irland	32
Benediktiner-Hochschule in Rom fest in österreichischer Hand	33
Georgskloster auf Prager Hradschin wird zu Kulturzentrum	33
Papst will Universität Urbaniana erhalten und verändern	34
Benediktiner-Äbte beraten in Rom	36
Ungarn: Staatspräsident Sulyok würdigt Abtei Pannonhalma	36
Vor 50 Jahren begann das "Konzil der Jugend" in Taizé	37
Vor 800 Jahren empfing Franziskus die Wundmale Jesu	38

I N L A N D

Sr. Maria-Stella Krimmel neue Äbtissin von Mariastern-Gwiggen

Klostergemeinschaft wählte Nachfolgerin der verstorbenen Äbtissin Sr. Hildegard Brem

Feldkirch (KAP) Die Vorarlberger Abtei Mariastern-Gwiggen steht unter einer neuen Führung. Sr. Maria-Stella Krimmel (59), die bisherige Piorin des in Hohenweiler nördlich von Bregenz liegenden Zisterzienserinnenklosters, wurde am Fest Mariä Geburt (8. September) zur bisher achten Äbtissin gewählt. Äbtissin Sr. Rita-Maria Schmid von den Bregenzer Klaraschwestern hatte die Wahl als Notarin begleitet, zugegen waren u.a. auch Äbtissin Bernadette Hein aus Lichtenthal in Baden-Baden sowie der Mehrerauer Abt Vinzenz Wohlwend, der sich auf Instagram dankbar für die "gute Atmosphäre" während der Wahl äußerte.

Die neue Äbtissin wurde laut Informationen der Österreichischen Ordenskonferenz am 8. Jänner 1965 in Hollabrunn (NÖ) geboren und wuchs in Pulkau auf. Ihre Profess legte sie am 11. Juli 1989 ab. Sie war zuletzt Priorin, Pforten- und Gastschwester und Novizenmeisterin.

Die Abtei Mariastern-Gwiggen ist das Nachfolgekloster der drei im 13. Jahrhundert gegründeten Zisterzienserinnenabteien Kalchrain, Feldbach und Tänikon im Schweizerischen Thurgau, deren Mitglieder aufgrund ihrer teils

erzwungenen Aufhebung um 1848 in das Schlösschen Gwiggen übersiedelten und ähnlich wie die ebenfalls aus dem Thurgau nach Mehrerau vertriebenen Zisterzienser von Wettingen das Klosterleben wiederaufnahmen. 1896 wurde eine neu errichtete neuromanische Kirche eingeweiht, das Kloster später ausgebaut. Heute gehen 16 Schwestern hier einem monastisch-kontemplativen Leben nach, bieten Gästebetrieb, geistige Einkehr und Seminare.

Die Neuwahl war notwendig geworden durch den Tod der bisherigen Äbtissin Maria Hildegard Brem. Die gebürtige Wienerin war seit 2005 Äbtissin in Mariastern-Gwiggen, nach Aufgaben als Novizenmeisterin und Priorin. Sie war auch Vorsitzende der Vorarlberger Ordenskonferenz, Ordensreferentin der Diözese Feldkirch, Dozentin für Zisterzienserforschung und Mitglied des Instituts für Spirituelle Theologie und Religionswissenschaft der Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz. Brem verstarb am 23. August nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 73 Jahren und wurde am 31. August im Kreuzgang des Klosters beigesetzt. (Infos: <https://kloster-mariastern.at>)

Vorarlberger Äbtissin Brem wird beigesetzt

Auferstehungsgottesdienst am Samstag in der Zisterzienserinnen-Abtei Mariastern-Gwiggen

Feldkirch/Bregenz (KAP) Die verstorbene Äbtissin der Vorarlberger Zisterzienserinnen-Abtei Mariastern-Gwiggen, Hildegard Brem, wird am Samstag, 31. August, beigesetzt. In der Klosterkirche der Abtei in Hohenweiler nördlich von Bregenz findet um 10.30 Uhr der Auferstehungsgottesdienst statt. Anschließend wird die bekannte Ordensfrau, die am 23. August nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 73 Jahren gestorben ist, im Kreuzgang beigesetzt. Bereits seit 30. August war Äbtissin Brem in der Klosterkirche aufgebahrt. Am Abend (19 Uhr) war eine Gebetswache vorgesehen.

Der Feldkircher Diözesanbischof Bischof Benno Elbs würdigte die Äbtissin als "hoffnungs-

starke Christin und liebenswürdige Ordensfrau, die mit viel Klugheit und einer großen spirituellen Weite gewirkt und viele Spuren hinterlassen hat". Brem habe Großes für ihre Ordensgemeinschaft, aber auch die Diözese geleistet, würdigte Generalvikar Hubert Lenz im Vorarlberger "KirchenBlatt" die Verstorbene: "Sie war eine tiefspirituelle, tiefgläubige und zugleich bodenständige Frau und Klosterschwester." Auch die Äbtissin der Klaraschwestern in Bregenz, Sr. Rita-Maria Schmid, erinnerte sich in der Kirchenzeitung dankbar an die "frohe und naturverbundene Ordensfrau, mit großem Interesse an dem, was Kirche und die Welt bewegt".

Hildegard Brem war seit 2005 Äbtissin der Abtei in Hohenweiler nördlich von Bregenz. Die gebürtige Wienerin unterrichtete als Lehrerin an Gymnasien in Wien und Hollabrunn Mathematik, Philosophie und Religion. 1977, zwei Monate nach ihrer Promotion in Mathematik, trat sie in die Abtei Mariastern-Gwiggen ein. 1982 legte sie die Feierliche Profess ab. Nach Jahren als Novizenmeisterin und Priorin wurde sie 2005 zur Äbtissin gewählt.

Brem wirkte u.a. auch als Vorsitzende der Vorarlberger Ordenskonferenz und Ordensreferentin der Diözese Feldkirch. Sie war auch Dozentin für Zisterzienserforschung und Mitglied des Instituts für Spirituelle Theologie und Religionswissenschaft der Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz. 2017 wurde sie mit dem Ehrenzeichen des Landes Vorarlberg ausgezeichnet.

Inderin neue Generalleiterin von Säkularinstitut Madonna della Strada

Niederösterreicherin Maria Christine Hochleitner übergibt nach zwei Amtsperioden an Adelaide Vaz aus Mumbai

St. Pölten (KAP) Einen Epochenwechsel gibt es beim in Österreich gegründeten Säkularinstitut "Madonna della Strada": Die bisherige Generalleiterin Maria Christine Hochleitner (68) übergibt mit Septemberbeginn ihr Amt an ihre Nachfolgerin Adelaide Vaz aus dem indischen Mumbai. Zum ersten Mal sei in diesem Institut bei der kürzlich veranstalteten Generalversammlung ein Mitglied aus Übersee gewählt worden, ist einem Bericht der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" zu entnehmen.

Die aus Amstetten stammende Hochleitner hatte die Führungsposition auf Weltebene in den vergangenen zwölf Jahren für zwei Amtsperioden innegehabt und war bis im Vorjahr auch Leiterin der Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Säkularinstitute in Österreich. Bei dem im vergangenen Herbst gegründeten Verein "Konferenz der Säkularinstitute in Österreich" ist nunmehr Maria Lukas die Vorsitzende, Hochleitner ihre Stellvertreterin.

Angaben Hochleitners zufolge haben in Österreich viele Frauen des Instituts bereits das Pensionsalter erreicht. Sie freue sich jedoch, dass es zuletzt Aufbrüche in der Slowakei, in Korea, in Indien oder auf den Philippinen gegeben habe - was sich nun auch in der neuen Leitung widerspiegeln werde. Der Wahl von Adelaide Vaz, Direktorin der Lehrerbildungsstätte Vidya Ankur International Education im indischen Mumbai und auch amtierende Präsidentin der Asiatischen Konferenz der Säkularinstitute, war eine Beratungswoche über Zoom-Schaltung vorausgegangen. Bei der daran anschließenden einwöchigen Generalversammlung im Wiener Kardinal-König-Haus, bei der die Wahl durchgeführt wurde, waren 22 Delegierte vor Ort.

"Madonna della Strada" wurde 1948 in Linz als Säkularinstitut diözesanen Rechts errichtet, damals unter dem Namen "Gemeinschaft unserer lieben Frau vom Wege"; 1953 folgte die Erhebung zu einem Institut päpstlichen Rechts. Der Einrichtung gehören unverheiratete Frauen an, die als Einzelpersonen in ihrem jeweiligen Lebensumfeld Bescheidenheit, Ehelosigkeit und Gehorsam praktizieren. Die Bezeichnung geht auf eine seit dem 5. Jahrhundert verbreitete Mariendarstellung zurück, welche der Jesuitenorden-Gründer Ignatius von Loyola besonders verehrte, an dessen Satzungen sich das in Österreich gegründete Säkularinstitut orientiert.

Die Mitglieder des Instituts leben weder gemeinsam, noch verfolgen sie gemeinsame oder gesellschaftliche Aufgaben. Im Vordergrund steht die persönliche Beziehung zu Gott, bei der Hingabe und Leben in der Welt eine Einheit bilden sollen. Viele der Frauen des Instituts engagieren sich in Pfarren, die eigentliche Aufgabe ist jedoch das Apostolat im jeweiligen Beruf: Im Alltag sollen die Mitglieder wachsam sein für Gottes Anruf - gemäß dem Lebensentwurf der Jesuiten, der oft unter dem Schlagwort "Gott suchen und finden in allen Dingen" zusammengefasst wird.

Kirchlich anerkannte Form geweihten Lebens Säkularinstitute wurden 1947 von der Kirche offiziell als Form des geweihten Lebens anerkannt. Notwendige drei Merkmale sind Weltlichkeit, Weihe und Apostolat. Ihre Mitglieder - in Österreich handelt es sich dabei ausschließlich um Frauen - legen wie auch Ordensleute die drei Gelübde Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam ab, leben aber nicht in Klöstern oder anderen Formen von größeren Gemeinschaften, sondern in den

eigenen vier Wänden und gehen einem Beruf nach. Jedes Mitglied bestreitet selbst seinen Lebensaufwand, etwa monatlich gibt es Austausch- und Gebetstreffen. Meist wird die Zugehörigkeit zum Säkularinstitut nicht öffentlich gemacht.

Weltweit gibt es rund 180 Säkularinstitute mit etwa 24.000 Mitgliedern, in Österreich neun Institute mit etwas mehr als 100 Mitgliedern. Der im Vorjahr als Verein angemeldeten Konferenz

der Säkularinstitute gehören neben "Madonna della Strada" auch "Ancilla Christi Regis", "Caritas Christi", die "kamillianischen Schwestern", "Ancillae Domini", die "Schönstätter Marienschwestern", das "Säkularinstitut des Hl. Franz von Sales" und die "Societas de Imitatione Christi" an. Das "Werk der Frohbotschaft Batschuns" als weiteres heimisches Säkularinstitut ist kein Vereinsmitglied. (Infos: www.saekularinstitute.at)

Mit September Leitungspositionen in Kirche neu besetzt

Gebürtiger Tiroler leitet künftig das Päpstliche Liturgische Institut in Rom - RSK mit neuem Geistlichen Assistent - Innsbrucker Bischofsvikar künftig auch Dompfarrer - KPH Wien/Krems ab Oktober unter neuer Leitung

Wien (KAP) Traditionell werden in den österreichischen Diözesen und kirchlichen Dienststellen im September zahlreiche Personalveränderungen schlagend. Das betrifft alle kirchlichen Bereiche, die Pfarren genauso wie überdiözesane Einrichtungen. Auch Leitungspositionen auf gesamt-kirchlicher Ebene werden gerne mit Anfang September und damit mit Beginn des neuen Arbeitsjahres neu besetzt.

So übernimmt etwa der aus Österreich stammende Benediktinerpater Stefan Geiger ab September die Leitung des Päpstlichen Liturgischen Instituts an der Hochschule Sant'Anselmo in Rom. Der gebürtige Tiroler ist seit 2017 Dozent an der Hochschule und wirkte in den vergangenen Jahren auch als Gastprofessor an der Katholische Universität im belgischen Leuven. Als Leiter des Päpstlichen Liturgischen Instituts folgt er auf den spanischen Benediktiner Jordi-Agustí Pique. Geiger gehört der bayerischen Abtei Schäftlarn an.

Die Nachfolge des 2023 verstorbenen Geistlichen Assistenten des "Rosenkranz Sühnekreuzzuges" (RSK), P. Benno Mikocki, tritt zudem der aus dem deutschen Haltern stammende Franziskanerpater Elias van Haaren. Das teilte die von Petrus Pavlicek gegründete Gebetsgemeinschaft gegenüber Kathpress mit. Der 1976 geborene van Haaren ist seit 1996 Mitglied des RSK. 1996/97 absolvierte er das Postulat in Bardel/Deutschland und Telfs/Tirol. 1997/98 folgte das Noviziat in Reutte/Tirol. Von 1998 bis 2005 studierte er in Salzburg Theologie. 2005 wurde er vom damaligen Grazer Weihbischof Franz Lackner in Graz zum Diakon geweiht. 2006 folgte die Priesterweihe in Klagenfurt durch Bischof Alois Schwarz.

Seit 2011 ist van Haaren Generalkommissar des Hl. Landes der Franziskaner in Wien.

Ebenfalls im September - im Anschluss an die 300-Jahr-Feier der Kirchweihe des Innsbrucker Doms - übernimmt der Innsbrucker Bischofsvikar Jakob Bürgler zudem das Amt des Dompfarrers bzw. des Propstes der Stadtpfarre von Innsbruck. Der bisherige Propst, Florian Huber, geht in den Ruhestand. Die Amtseinführung durch Bischof Hermann Glettler für Jakob Bürgler als Dompfarrer und als Pfarrer von Dreieiligen sowie als Leiter des Seelsorgeraumes Dreieiligen-St. Jakob ist für den 6. Oktober geplant. Bürgler war jahrelang u.a. Generalvikar, ab 2016 leitete er außerdem bis zum Amtsantritt von Bischof Glettler Ende 2017 als Administrator die Diözese. Von 2021 bis Ende 2023 leitete er außerdem den Pastoralen Bereich ZUKUNFT.glauben und ist seit 1. September 2021 Universitätspfarrer. Diese Aufgabe wird er beibehalten.

Ab 1. Oktober steht schließlich auch die Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems unter neuer Leitung. Die Bildungsexpertin Ulrike Greiner wird die Position übernehmen. Greiner war bereits von 2006 bis 2010 Gründungsrektorin der KPH Wien/Krems. Die Neubesetzung des Rektorats war erforderlich geworden, da der bisherige Rektor Hubert Weber die KPH mit Ende September verlässt und wieder im Feld der Fachtheologie beruflich tätig sein wird. Als Protektor der Hochschulstiftung nach einem vom Hochschulrecht vorgeschriebenen Auswahlverfahren und auf einstimmigen Beschluss des Hochschulrats hatte Kardinal Christoph Schönborn Greiner Anfang August für drei Studienjahre (2024/25 - 2026/27) zur Rektorin bestellt.

Steyler Missionare feiern 150-jähriges Bestehen

Jubiläumsjahres in St. Gabriel und Steyl gestartet - Siebtgrößte katholische Ordensgemeinschaft umfasst derzeit weltweit 5.800 Mitglieder - Provinzial P. Stranz: Orden will sich für mehr Menschlichkeit in gespaltenen Gesellschaft einsetzen

Wien (KAP) Ein zwölfmonatiger Festreigen ist bei der Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare angelaufen. 150 Jahre ist es her, dass am 8. September 1875 die "Gesellschaft des Göttlichen Worte" (lat. "Societas Verbi Divini", Ordenskürzel SVD) im niederländischen Ort Steyl von Arnold Janssen gegründet wurde. Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich der heute siebtgrößte Männerorden der katholischen Kirche, mit aktuell 5.800 Mitgliedern, davon 1.000 in Ausbildung. Ein Jubiläumsjahr ist am 8. September in Steyl wie auch in St. Gabriel in Maria Enzersdorf (Bezirk Mödling) gestartet.

Der österreichische Auftakt des Jubiläumsjahres war am diesjährigen 8. September eine Festmesse um 9 Uhr in der Heilig-Geist-Kirche von St. Gabriel mit Provinzial P. Christian Stranz, der musikalisch vom Chor "Cantores" gestaltet wurde. Beim Gottesdienst im Gründungshaus St. Michael in Steyl war hingegen die Generalleitung aus Rom sowie die Mitbrüder der Deutschen Ordensprovinz zugegen, wobei der jüngst beim Generalkapitel neu gewählte Generalsuperior P. Anselmo Ricardo Ribeiro den Gottesdienst in der Steyler Oberkirche leitete. Im Fokus stand dabei wie auch im gesamten Jubiläumsjahr das Motto "Zeugnis ablegen für das Licht, überall und für alle".

Der Provinzial der Mitteleuropäischen Provinz, P. Christian Stranz, bezeichnete das Jubiläum in einer Aussendung des Ordens als Gelegenheit für dankbaren Rückblick. Die Entwicklung der Gemeinschaft beweise, "dass aus Wenigem und Kleinem etwas Großartiges wachsen kann", so der Ordensmann. Das Besinnen auf den "furchtlosen Anfang" mache Mut, auch heute "kreativ Neues zu wagen, wo gerade Vieles zugrunde geht" und sich etwa für "mehr Menschlichkeit in unserer gespaltenen Gesellschaft" einzusetzen. Ebenso übe man den Blick "über den Kirchturm hinaus" ein: Die Steyler seien heute eine Gemeinschaft, "die vom Glauben und der Begeisterung der jungen Kirchen im globalen Süden eine Bereicherung erfährt".

Auch Europa Missionsgebiet

Hintergrund ist die Besonderheit der Steyler Missionare, schon seit den 1990er Jahren auch Europa als Missionsgebiet zu sehen, wobei Missionare aus Übersee eingesetzt werden. In Europa nahmen ab den 1970er Jahren die Eintritte zwar stark ab, in anderen Kontinenten stiegen die Zahlen jedoch, sodass mittlerweile mehr als die Hälfte der Mitglieder aus Asien stammen: Indonesien, Indien und die Philippinen sind heute die wichtigsten Herkunftsländer, gefolgt von Polen. Steyler Missionare arbeiten in 79 Ländern auf fünf Kontinenten: Bei den Massai in Tansania ebenso wie in philippinischen Slums, in entlegenen Außenstationen in Madagaskar wie in Seelsorgeräumen und Pfarrverbänden in Österreich und der Schweiz oder am Pariser Stadtrand.

Die Einsatzgebiete der Steyler Missionare sind vielfältig. Ein wichtiger Schwerpunkt ist das Bibelapostolat, doch auch im Bildungs-, Gesundheits- und Medienbereich sind die Ordensleute aktiv. Steyler Missionare führen Schulen, Universitäten und Krankenhäuser, geben Zeitschriften heraus und produzieren Radiosendungen und Filme. Sie sind als Wissenschaftler und im Religionsdialog sowie in der interkulturellen Begegnung tätig. Zu den Anliegen gehören die Solidarität mit Armen und Marginalisierten, der Einsatz für den Schutz der Menschenwürde, für Mädchen und Frauen, für die Rechte indigener Völker und gegen Fremdenfeindlichkeit, die Begleitung geflüchteter Menschen sowie die Bewahrung der Schöpfung.

Wohl auch, da der Begriff im eigenen Namen steht, beschäftigt sich der Orden sehr gründlich mit "Mission". Der Ansatz dafür sei heute ein sehr ganzheitlicher, heißt es in der Aussendung zum Jubiläum: "Der ganze Mensch steht im Mittelpunkt." Mission sei "Teilhabe an der Mission Gottes", die es weiterzuführen gelte, und "prophetischer Dialog".

In Österreich seit 1889

Arnold Janssen (1837-1909), selbst Gymnasiallehrer, Priester und seit 2003 ein Heiliger der katholischen Kirche, legte in Zeiten der Koloniali-

sierung mit der Eröffnung des Missionshauses St. Michael in einem verfallenen Gasthaus den Grundstein für den ersten deutschen Missionsorden. Er tat dies im niederländischen Steyl, da kein deutscher Bischof ihm Unterstützung bot und der damalige Kulturkampf eine Ordensgründung in Deutschland unmöglich machte. Zahlreiche Schüler und Priester schlossen sich ihm an, darunter der aus Südtirol stammende Josef Freinademetz und der Deutsche Johann Baptist Anzer, die beide 1879 als erste Missionare der neugegründeten Gesellschaft nach China ausreisten.

Janssen übernahm Missionsgebiete in Amerika, Afrika und Asien, etwa in China, Argentinien, Ecuador, Togo und Neuguinea. 1889 gründete er seine erste Niederlassung in Österreich, das Missionshaus St. Gabriel, in dem seither viele hunderte Missionare ausgebildet wurden und bis heute die Provinzleitung und die Missionsprokur verortet ist. Bereits 1878 hatte Janssen in Steyl eine Druckerei eröffnet, um seine Missionsidee zu verbreiten und mit dem Gewinn der Zeitschrift "Stadt Gottes" (heute: "Leben jetzt") sein Werk zu finanzieren. 1905 folgte die offizielle Anerkennung des Ordens durch den Vatikan. Bei Janssens Tod 1909 zählten die Steyler Missionare bereits 400 Patres und 600 Brüdermissionare in

Ewigen Gelübden, sowie 1.000 Mitbrüder in Ausbildung.

Schwerpunkte auch Migranten und Umwelt

In Mitteleuropäischen Provinz des Ordens mit Niederlassungen in Österreich, Kroatien, der Schweiz und Paris leben derzeit 100 Mitbrüder aus 17 Ländern. Sie arbeiten u.a. in der Pfarrpastoral, in der Jugend- und Krankenhauseelsorge, in der Migrantenpastoral, im Bibelapostolat, in den Missionsprokuren und im öko-sozialen Engagement. Tätig sind die heimischen Steyler Missionare derzeit in Pfarren in Wien-Favoriten, im Bezirk Mödling, in Wels, Bischofshofen und Dornbirn.

Zur "Steyler Familie" gehören weiters auch zwei Schwesterngemeinschaften: 1889 gründete Arnold Janssen die Steyler Missions-schwestern ("Dienerinnen des Heiligen Geistes" SSpS) und 1896 den kontemplativen Orden der Steyler Anbetungsschwestern ("Dienerinnen des Heiligen Geistes von der ewigen Anbetung" SSpSAP). In den letzten Jahren verstärkten die Steyler Missionare weltweit die Zusammenarbeit mit Laien-Partnern, die sich mit der Spiritualität der Steyler verbunden fühlen.

(Infos: www.steyler.at/150jahre)

Kirchliche Kritik an FPÖ-Wahlplakat "Euer Wille geschehe"

Abt Maurer: Nicht alles gefallen lassen - Propst Werlen: "Höllenfahrt" - KAÖ-Präsident Kaineder: "Parodie des Christlichen" - Bischofskonferenz-Generalsekretär Schipka im Kathpress-Interview gegen "Spielen mit Worten, die für Menschen heilig sind"

Wien (KAP) Mit zum Teil harscher Kritik haben Stimmen aus der Katholischen Kirche auf die aktuellen FPÖ-Wahlplakate mit dem Slogan "Euer Wille geschehe" reagiert. "Dieser Satz spielt mit einem Zitat aus der Bibel, und noch dazu mit dem wichtigsten Gebet, das Christinnen und Christen kennen", hielt der Generalsekretär der Bischofskonferenz, Peter Schipka, im Interview mit Kathpress fest, und sagte: "Leider kommt so etwas im wirtschaftlichen und politischen Marketing immer wieder vor. Wer das tut, dem muss bewusst sein, dass er mit etwas spielt, das Menschen heilig ist und damit diesen Menschen nicht die Wertschätzung entgegenbringt, die sie verdienen."

Abt Maurer: Geschmacklose Propaganda

Heftige Kritik kam am auch von Abt Pius Maurer vom Stift Lilienfeld. Den zentralen Satz "Dein

Wille geschehe" aus dem Vater Unser leicht verändert ("Euer Wille geschehe") für politische Wahlwerbung zu nützen, halte er für "geschmacklos", so Maurer. Die christliche Religion sei grundsätzlich friedlich, dennoch sollte sie sich nicht alles gefallen lassen müssen wie etwa "die taktlose Benützung eines Gebets- und Bibelzitates für Parteipropaganda".

Auch vom St. Gerolder Propst Martin Werlen kam ein Protest gegen den Kickl-Plakatspruch. In den "Vorarlberger Nachrichten" (6. September) verwies er auf den Schriftsteller C.S. Lewis, der im Roman "The Great Divorce" nach dem Tod zwei Gruppen von Menschen ausgemacht habe: "Diejenigen, die zu Gott sagen: 'Dein Wille geschehe!', und diejenigen, zu denen Gott sagt: 'Euer Wille geschehe!'" Werlen dazu weiter: "Ich hoffe, dass wir alle zu denen gehören, die zu

Gott sagen: 'Dein Wille geschehe!', und niemand zu denen, zu denen Gott sagt: 'Euer Wille geschehe!' Denn das wäre die Höllenfahrt."

Theologin Polak: "Postmodernen Dämonie".

Schwere Geschütze fuhr auch die Wiener Theologin Prof. Regina Polak in der Wochenzeitung "Die Furche" auf. Wenn die FPÖ Slogans in Anlehnung an das Vater-Unser-Gebet plakatiert, sei das nicht "nur" Blasphemie, so Polak: "Es ist die zynisch-spottende, nichts und niemanden ernst nehmende Ankündigung eines politischen Projektes zur Zerstörung der liberalen, menschenrechtsbasierten Demokratie und ihrer Institutionen."

Kickl und seine Gesinnungsgenossen würden nicht an religiöse Gefühle appellieren, sondern diese verspotten, so Polak: "Sie wissen, dass die österreichische Gesellschaft religiös ausgehöhlt ist. Das verächtliche Spiel mit religiösen Assoziationen steht ausschließlich im Dienst der schamlosen Durchsetzung von Machtinteressen". Die assoziative Verbindung mit nationalsozialistischen Vorstellungen ("Volkswille") sei zudem die Hülle des "blanken Willens zur Macht".

Das Plakat sei deshalb nicht "nur" Blasphemie, sondern Ausdruck einer "postmodernen Dämonie". Blasphemie lästere zwar, anerkenne aber immer noch die Wirklichkeit Gottes. "Eine Dämonie anerkennt nur mehr irdische Macht und leugnet faktisch die Existenz Gottes, ungeachtet dessen, was öffentlich verkündet wird", so die Leiterin des Instituts für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Postmodern sei sie zudem, "weil sie keinen wie immer gearteten Anspruch auf Wahrheit anerkennt und alles für Eigeninteressen interpretiert und benützt".

Mit dem Begriff der "Dämonen" würden in der Bibel Prozesse und Dynamiken beschrieben, die auf die Zerstörung und Vernichtung von Leben zielen. Solche würden sich mit Vorliebe an Ängste, Sehnsüchte, Bedürfnisse angesichts realer Probleme andocken. Polak: "Wenn also die FPÖ Lösungen für die zu lange ignorierten migrationspolitischen Probleme anbietet, bedient sie die damit verbundenen Ängste, zielt aber mit ihrem Ethno-nationalismus letztlich auf die Exklusion all jener, die nicht den normativen Vorstellungen des imaginierten Volkswillens entsprechen."

In der Hebräischen Bibel, der auch Jesus als Jude verpflichtet ist, meine "Volk" gerade keine ethnische, sondern eine Rechtsgemein-

schaft. Polak: "Das Gottes-Volk hat sich überdies darauf verpflichtet, den Willen Gottes zu tun." Das bedeute, alle menschlichen Beziehungen, auch die politischen, gemäß der Vorstellungen des Reiches Gottes zu "ethisieren". Die Assoziation mit dem "Volkswillen" im besagten Wahlplakat sei daher eine "Antithese zum biblisch bezeugten Glauben".

Polak spricht auch von einer "böartigen Energie", die sich in solchen Plakaten zeige. Zugleich hält sie fest, dass Empörung dagegen eigentlich keine Option sei. Denn: "Empörung verstärkt zerstörerische Dynamiken und überdies das Risiko, dem bekämpften Gegner ähnlich zu werden. Auch Jesus von Nazaret, der Urheber des Vater Unser, empört sich nicht, wenn er Dämonen vertreibt." Allerdings diskutiere und verhandle er auch nicht mit dämonischen Mächten. Vielmehr ziehe er eine klare und eindeutige Grenze, "verweist sie vom Ort und heilt jene, die von Dämonen besessen sind".

Jesus unterscheidet klar zwischen der lebenszerstörerischen Dynamik und den Menschen, die von diesen besessen sind, so Polak: "Will man also die demokratiezerstörerischen Dynamiken stoppen, ist deren Protagonisten Einhalt zu gebieten und bedarf es fantasievoller Alternativen, die sich der nihilistischen Macht- und Volkswillenlogik entziehen, ohne die Probleme zu leugnen."

Schulmeister: "Christliches Mäntelchen"

Kritik an den FPÖ-Plakaten äußerte auch das "Bündnis Demokratie und Respekt", in dem sich verschiedene engagierte Bürger und zivilgesellschaftliche Gruppierungen - darunter auch Vertreterinnen und Vertreter des Laienapostolats - zusammengeschlossen haben. Im Rahmen einer Pressekonferenz am Donnerstag in Wien sagte Obmann Stephan Schulmeister, Kickl spiele bewusst mit religiösen Motiven, um Menschen u.a. in stärker religiös geprägten ländlichen Regionen und aus den Reihen der Volkspartei zu erreichen. Kickl spiele dabei die religiöse Karte aus purem Machtkalkül und greife zu einem "christlichen Mäntelchen": "Man muss es klar benennen: Diese Plakate sind ein Instrument der Machtpolitik und der Lüge".

Kaineder: "Parodie des Christlichen"

Neben Schulmeister nahmen u.a. auch Katholische Aktion-Präsident Ferdinand Kaineder und der Theologe Prof. Paul M. Zulehner an der

Pressekonferenz teil, in der es um die Feststellung der Nicht-Wählbarkeit der FPÖ für Christinnen und Christen ging. Gefragt nach dem Plakat-Slogan "Euer Wille geschehe" stimmte auch Kaineder in die Kritik ein - er fügte jedoch hinzu, dass er dies als Zeichen mangelnder Ernsthaftigkeit sehe. In einer "dauerlaufenden digitalen Reizwelt" sei dies nichts weiter als die "Parodie des Christlichen". Wenn man schmunzle, schaffe dies einen leichteren Zugang - dies wolle sich Kickl zu nutzen machen.

Zulehner indes nahm den weiteren Plakat-Slogan "Dein Herz sagt Ja" zum Anlass, nach dem Verstand zu fragen: "Es geht immer nur um Emotionen" - dabei brauche Demokratie und eine reife Wahlentscheidung "politische Nachdenklichkeit". Dass der FP-Obmann offenbar an einem "eigenen Kickl-Vaterunser" arbeite, zeuge indes von einem "Missbrauch der Religion eigener Art".

Prüller: Viel Nachdenkstoff

Sehr nachdenklich zeigte sich der Pressesprecher der Erzdiözese Wien, Michael Prüller, in einem Kommentar in der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag": "Was macht man da als Christ? Soll man sich freuen, dass die Volkssouveränität mit

einer verfremdeten Zeile aus dem Vaterunser gewürdigt wird? Oder soll man Diabolisches vermuten - weil der Teufel ja gerne die guten Dinge durch kleine Verschiebungen, die ganz unschuldig daherkommen, auf den Kopf stellt? Hier hätte er ja nur ein besitzanzeigendes Fürwort von der Einzahl in die Mehrzahl gehoben."

Es gäbe da in der Tat viel Nachdenkstoff. Zum Beispiel auch, ob die FPÖ mit "Euch" das Volk, die Mehrheit oder die frustrierte Masse ermächtigen wolle. "Oder ob das Vaterunser nicht irgendwie denkmalgeschützt sein sollte. Oder ob es doch irgendwie nett ist, dass die Partei, der doch die ganze Literaturgeschichte offengestanden wäre, gerade zum christlichen Erbe greift, noch dazu einmal ohne erkennbare Absicht, damit irgendjemandem anderen wehtun zu wollen."

Am nachdenkenswertesten erscheine ihm die Sache mit dem ausgewechselten Fürwort, so Prüller: "Dass 'Dein Wille', nämlich der des Vaters im Himmel, vor allem anderen geschehen soll, vor meinem Willen, unserem Willen, eurem Willen - dass ist doch, wenn man den unpassenden Begriff verwenden will, das eigentliche Lebensmotto von Jesus Christus."

Kirchliches Netzwerk warnt vor "Verrohung der Sprache" im Wahlkampf

Pfarrnetzwerk Asyl: Abwertender und menschenverachtenden Äußerungen in Politik, Medien und Gesellschaft entgegnet - Ordenskonferenz unterstützt Aufruf

Wien (KAP) Im Vorfeld der Nationalratswahlen am 29. September hat das Wiener "Pfarrnetzwerk Asyl" auf seiner Webseite vor einer "zunehmenden Verrohung der Sprache" in gesellschaftspolitischen Diskussionen in Österreich gewarnt. Abwertende und menschenverachtende Äußerungen in Politik, Medien und Gesellschaft würden zunehmend "gesellschaftsfähig" und "normal" werden. Der Zusammenhalt in der Gesellschaft sei dadurch in Gefahr, "denn Menschenwürde und Menschenrechte sind Säulen unserer Demokratie und Gesellschaft", argumentiert das kirchliche Netzwerk. Die Gesprächskultur müsse wieder zur "Wertschätzung und Achtung des Einzelnen" zurückkehren und so die Demokratie stärken, hieß es.

Probleme sollten angesprochen und diskutiert werden, "aber in einer Art und Weise, die der Würde des Menschen allgemein, des politischen Gegners und andersdenkender Mitmenschen im Speziellen gerecht wird", formulierte

der Zusammenschluss von in der Flüchtlingshilfe aktiven Pfarrgemeinden seine Handlungsanweisung. Unterstützt wird der Aufruf laut Aussendung auch von der Katholischen Aktion Österreich (KAÖ) und Wien, der Caritas der Erzdiözese Wien, von der Österreichischen Ordenskonferenz sowie von Diakonie, SOS Balkanroute, SOS Mitmensch sowie den Theologen Regina Polak, Martin Jäggle und Paul Zulehner sowie von der Sprachsoziologin Ruth Wodak.

"Wir laden alle Menschen, die diesen Grundsätzen zustimmen, ein, dies in der Öffentlichkeit, aber auch im privaten Rahmen zum Thema zu machen und eine respektvolle Sprache einzumahnen", erklärte das Pfarrnetzwerk Asyl auf seiner Webseite. Die Aktion kann auch online mit einer Unterschrift unterstützt werden. Auf der Webseite www.verrohung-der-sprache.at stellt das kirchliche Netzwerk zudem diverses Infomaterial zur Verfügung, um mehr Bewusstsein

dafür zu schaffen, "wie welche Geschichten erzählt werden".

Auszüge aus der Sozialenzyklika "Fratelli tutti" (Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft) von Papst Franziskus, der eine Sprache wählt, "die das Thema 'Flucht und Migration' in

positiver Weise darstellt", oder Artikel von Regina Polak und Ruth Wodak sollten dabei laut Aussendung Wissen und Fakten liefern, um zu einer sachlichen Auseinandersetzung mit politischen Themen beizutragen. (Info: www.pfarrnetzwerkasyl.at)

Lackner: "Geistlichen Grundwasserspiegel" nicht vernachlässigen

Erzbischof würdigt in Stift Nonnberg "Zeugnis besonderer Hingabe" der Ewigen Profess und Jungfrauenweihe von Sr. Maria Benedicta Gruber und "Gebetsfluss seit über 1.300 Jahren"

Salzburg (KAP) Die Bedeutung des Gebets und des "geistlichen Grundwasserspiegels" hat der Salzburger Erzbischof Franz Lackner in Erinnerung gerufen. Die Gegenwart, die von weltweiten Krisen und einer großen "geistlichen Trockenheit" geprägt sei, brauche das ständige Suchen nach Verbindung mit Gott im Gebet mehr denn je, so der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz am 7. September bei der Feier der Ewigen Profess der Ordensfrau Sr. Maria Benedicta Gruber (37) im Stift Nonnberg. Die Salzburger Benediktinerinnenabtei - sie gilt als das älteste durchgehend besiedelte Frauenkloster Europas - sei ein "seit über 1.300 Jahren fließender geistlicher Strom des Gebetes zum Wohle der Menschen und zur Ehre Gottes".

In allen großen Entscheidungen sei "Gott-Innigkeit zu pflegen und zu bewahren", betonte Lackner in seiner Festpredigt. Auch Jesus selbst, der zum Wohle der Menschen gelebt und den Menschen, überall wo er konnte und darum gebeten wurde, geholfen habe, habe ein intensives Gebetsleben geführt. Er habe jedoch auch mit sich gerungen und Angst gehabt, so der Erzbischof. "Aber er hat immer auch gebetet, ja, selbst am Kreuz sterbend, betete er." Gebet sei nicht nur "Gefühlserhebung", sondern könne auch dramatische Formen annehmen.

Sr. Maria Benedicta Gruber (37) versprach bei der Feier in der Klosterkirche, sich dauerhaft an die Ordensgemeinschaft zu binden, und empfing die im Stift traditionell damit verbundene Monastische Jungfrauenweihe. Die gebürtige Oberösterreicherin - ihr Taufname ist Doris - war früher Apothekerin, trat dann in den Orden der Kreuzschwestern in Linz ein, ehe sie ein "Berufungserlebnis für das monastische Leben" hatte und in das Salzburger Stift mit seinen sieben täglichen Gebetszeiten kam, wie einem Bericht der "Krone" (Sonntag) zu entnehmen ist. "Sie kommen nicht mit leeren Händen. Sie bringen

viele Erfahrungen mit", nahm Lackner darauf Bezug. Die Sehnsucht, weiter in einer Klostergemeinschaft in der Nachfolge Jesu Christi zu leben, nannte der Erzbischof ein "Zeugnis von ganz besonderer Hingabe".

Außer dem Erzbischof feierten mit der Benediktinerin unter anderem auch Äbtissin Maria Veronika Kronlachner und Priorin Eva-Maria Saurugg vom Stift Nonnberg sowie der Erzabt des Salzburger Benediktinerkonvents St. Peter, Korbinian Birnbacher, weiters der neue Salzburger Generalvikar Harald Mattel und eine Delegation der Kreuzschwestern in Linz. Eingebettet war die Professfeier in die bis am Sonntag andauernde Festwoche anlässlich der Erhebung der Stiftsgründerin und Heiligen Erentrudis zur Salzburger "Landesmutter" vor 400 Jahren.

Die bis dahin letzte Ewige Profess im Stift Nonnberg war mit Sr. Maria Gratia Waldner am 12. August 2023 gefeiert worden. Bei diesem Versprechen bindet sich eine Kandidatin für die Aufnahme in einen Orden auf Lebenszeit an eine Gemeinschaft. Diese öffentlich abgelegten Gelübde haben die drei sogenannten "Evangelischen Räte" zum Inhalt: Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam. Diese Gelübde werden als Selbstbindung eines Menschen verstanden, der sein Leben ganz von Gott her bestimmen lassen will und daher auf bestimmte menschliche Bindungen wie Besitz, Partnerschaft oder Macht verzichtet.

Die im 8. Jahrhundert gegründete Benediktinerinnenabtei Nonnberg gilt als das älteste durchgehend geführte Frauenkloster in Europa. Sie liegt auf einem Ausläufer des Festungsberges unterhalb der Festung Hohensalzburg in der Stadt Salzburg. Vom Nonnberg aus erfolgten etliche Klostergründungen im deutschen Sprachraum, namentlich Göss, Traunkirchen, St. Georgen am Längsee, Sonnenburg im Pustertal, Eichstätt, Gurk, Erla und Säben. Die heute 15 im Stift lebenden Benediktinerinnen engagieren sich

für die geistlichen Belange junger Menschen, für die Ökumene, mit ihrer Biolandwirtschaft in Morzg für ein bewusstes Leben mit der Natur,

aber auch für die schönen Künste wie etwa die Musik.

Schönborn würdigt Heilige Teresa von Kalkutta bei Festmesse in Wien

Festtag der Heiligen Teresa von Kalkutta in Wiener Pfarrkirche Reindorf - Orden der Missionarinnen der Nächstenliebe mittlerweile in über 130 Ländern aktiv

Wien (KAP) Kardinal Christoph Schönborn hat am 5. September den Festtag der Heiligen Teresa von Kalkutta in der Wiener Pfarrkirche Reindorf gefeiert, wo die Missionarinnen der Nächstenliebe seit vielen Jahren am Mariahilfer Gürtel tätig sind. In seiner Ansprache bei einem Gottesdienst würdigte er das Werk der Ordensfrauen und teilte persönliche Erinnerungen an seine Begegnung mit Mutter Teresa während der Bischofssynode 1985 in Rom. Die in Skopje im damaligen Osmanischen Reich geborene und in Kalkutta verstorbene Agnes Gonxha Bojaxhiu (1910-1997) widmete ihr Leben den Ärmsten der Armen und gründete den Orden der Missionarinnen der Nächstenliebe, der mittlerweile in über 130 Ländern aktiv ist; u.a. auch in Österreich.

Schönborn betonte, dass er zwar nie persönlich mit Mutter Teresa gesprochen habe, aber die Gelegenheit hatte, sie aus der Nähe zu beobachten. Er habe es nicht gewagt, Mutter Teresa anzusprechen, doch das Bild, das sie bei der

Synode hinterließ, sei ihm bis heute kostbar, so der Wiener Erzbischof. Ihre tiefe Konzentration und gleichzeitige praktische Effizienz hätten ihn nachhaltig beeindruckt. Den Beiträgen der einzelnen Sprecher auf der Synode habe sie mit großer Aufmerksamkeit zugehört und gleichzeitig jede Pause für ihre umfangreiche, handschriftliche Korrespondenz genutzt. Papst Johannes Paul II. würdigte damals das Wirken des Ordens mit den Worten: "Wir produzieren Papier, und ihr lebt es!"

Die 1997 verstorbene Mutter Teresa wurde 2016 von Papst Franziskus heiliggesprochen. Für ihr außerordentliches Engagement erhielt sie zudem 1979 den Friedensnobelpreis. Ihr Orden ist in über 130 Ländern aktiv und unterstützt weltweit Bedürftige. In Wien leben derzeit sieben Schwestern der Gemeinschaft, deren Haus am Mariahilfer Gürtel eine wichtige Anlaufstelle für armutsbetroffene Menschen ist.

Schönborn: Bruckner komponierte "alles zur größeren Ehre Gottes"

Kardinal ehrt bei Festgottesdienst in der Wiener Jesuitenkirche den vor 200 Jahren geborenen Komponisten als musikalisches Genie und tiefgläubigen Menschen

Wien (KAP) Die tiefe Demut und persönliche Frömmigkeit Anton Bruckners (1824-1896) hat Kardinal Christoph Schönborn am 7. September bei einem Festgottesdienst in der Wiener Jesuitenkirche zum 200. Geburtstag des Komponisten hervorgehoben. "Bruckner hat sein Leben und Werk ganz der größeren Ehre Gottes gewidmet - sein Talent war für ihn ein Geschenk, das er mit Demut und Hingabe einsetzte", sagte der Wiener Erzbischof in seiner Predigt.

Der Kardinal wies auf Bruckners Verbindung zur Jesuitenkirche während dessen Lehrtätigkeit am Wiener Konservatorium. Das Jesuiten-Motto "Alles zur größeren Ehre Gottes", das schon Bruckners Jugend geprägt habe, habe sich wie ein roter Faden durch sein gesamtes Schaffen

gezogen, sagte Schönborn. Bruckner habe seine musikalischen Fähigkeiten als Geschenk Gottes verstanden, das er dankbar in den Dienst des Glaubens gestellt habe. Sein Streben nach Perfektion, sichtbar in der ständigen Überarbeitung seiner Werke, sei Ausdruck seines Bewusstseins gewesen, dass er für sein Talent eines Tages vor Gott Rechenschaft ablegen müsse.

Schönborn erinnerte auch an Bruckners spirituelle Heimat, das Augustiner Chorherrenstift St. Florian, wo der Komponist in der Krypta begraben liegt. Das "flammende Herz" des hl. Augustinus, das sowohl das innere Ringen des Heiligen als auch Bruckners eigene Sehnsucht nach Gott widerspiegelt, sei ein zentrales Motiv in seinem Leben. Ebenso verwies der Kardinal auf das

Paulus-Wort aus der Tagesliturgie "Was hast du, was du nicht empfangen hast?".

Gemeinsam mit dem Kardinal feierten Propst Johann Holzinger (Stift St. Florian), Bischofsvikar Josef Grünwidl und P. Gustav Schörghofer die Eucharistiefeier, musikalisch untermalt von Bruckners Messe in e-Moll, aufgeführt von der Chorvereinigung St. Augustin unter der Leitung von Andreas Pixner. Unter den Teilnehmern des Gottesdienstes befanden sich auch hochrangige Vertreter der Österreichischen

Akademie der Wissenschaften (ÖAW), darunter deren aktueller Präsident, der frühere Wissenschaftsminister Heinz Faßmann, sowie Nobelpreisträger Prof. Anton Zeilinger.

Der Gottesdienst war Teil eines ganztägigen Programms. Neben dem liturgischen Höhepunkt fand ein "Grätzfest" im Arkadenhof des Campus Akademie statt, begleitet von einem Sternmarsch der Gardemusik Wien und musikalischen Darbietungen von Chören und Ensembles.

Abt Baumberger eröffnet 300-Jahr-Jubiläum des Innsbrucker Doms

Predigt bei Auftakt-Festmesse über barocken Kirchenbau als Erinnerung, selbst "Ort der Gegenwart Gottes zu sein"

Innsbruck (KAP) Mit einem feierlichen Gottesdienst ist die Diözese Innsbruck am 8. September in eine Festwoche zum 300-Jahr-Jubiläum der Kirchweihe ihrer Domkirche St. Jakob gestartet. Der Abt von Stift Wilten, Leopold Baumberger, war Hauptzelebrant des von der Stadtmusikkapelle Wilten musikalisch gestalteten Pontifikalams am Kirchenfest Mariä Geburt, das unter dem Motto "Geschichte wahrnehmen und bedenken" stand. In seiner Predigt spannte er den Bogen zurück zu den Anfängen des heutigen Doms als Filialkirche des Stiftes Wilten.

Der barocke Dom lade ein, "klein zu werden und zu staunen", so Baumberger. Im Dom begegne man Menschen, die innehalten, beten, eine Kerze anzünden und zur Ruhe kommen - und spüre, dass hier ein "Ort der Gegenwart Gottes" sei. Es sei Auftrag der Kirche und jedes Einzelnen, diese Gegenwart weiter zu tragen und bei den Menschen präsent zu sein. "Wenn Gott in unseren Herzen wohnt, dann werden wir auch zu einem Ort des Friedens", so der Wiltener Abt.

Die bis zum 15. September andauernde Festwoche erinnert auch an die Erhebung der Kirche zum Dom vor 60 Jahren sowie zur Propsteikirche vor 120 Jahren, im Jahr 1904. Auch ein Personalwechsel findet in diesem Rahmen statt: Florian Huber, seit 20 Jahren Dompropst, verabschiedet sich in den Ruhestand, ihm folgt der frühere Generalvikar der Diözese Innsbruck, Jakob Bürgler. Huber überreichte am Ende des Gottesdienstes Abt Baumberger ein druckfrisches Exemplar des Buches "Der Innsbrucker Dom zu St. Jakob. Bekanntes und Unbekanntes aus seiner Geschichte", das im Tyrolia Verlag erschienen ist.

Der Dom zu St. Jakob war einst nach Plänen von Johann Jakob Herkomer errichtet worden, nach schweren Erdbeben an Stelle eines Vorgängerbaus. Die am 9. September 1724 eingeweihte Kirche war anfangs Filialkirche von Stift Wilten, diente dann über die Jahrhunderte Stadtpfarrkirche von Innsbruck und wurde erst mit der Gründung der Diözese Innsbruck 1964 zum Bischofssitz. In den vergangenen Jahren wurde die außen und innen komplett saniert.

Längst ist der Dom inzwischen auch Magnet für alljährlich 700.000 Touristen, die in dem zu den schönsten Sakralbauten des Alpenraums zählenden Gotteshaus besonders das von einem Silberaltar umrahmte Gnadenbild "Mariahilf" von Lucas Cranach dem Älteren im Hochaltar aufsuchen. Das vielfach kopierte Motiv gehört zu den am meisten verbreiteten Marienbildern im deutschsprachigen Raum und machte die Kirche zu einem Wallfahrtsort. Beachtenswert sind weiters auch die Deckenfresken, die trotz flacher Decke den Eindruck einer Kuppel erwecken, die reich gestaltete Stuckatur, eine imposante Orgel und das Grabmal des Deutschmeisters Maximilian III.

Im Zuge der Festwoche lädt die Diözese zu Kirchenführungen in den neu renovierten Dom. Die Kirche soll in der Woche aber auch zum Ort spiritueller Erlebnisse werden. Gottesdienste, ein Orgelkonzert, ein Gesprächsabend über Erfolge, Niederlagen und Neuanfänge sowie ein Jugendprogramm mit Live-Musik und ein Abend im Zeichen des Friedens gehören zu den Schwerpunkten. Den Abschluss bildet am 15. September ein feierlicher Gottesdienst mit Bischof Hermann Glettler.

Glettler: Theologie muss provozieren

Innsbrucker Bischof bei von Stift Wilten mitgetragenen "Theologischen Sommertagen": Götter unserer Zeit infrage stellen, die Besitz, Macht und Ansehen versprechen - Gott "weder zähmbar, noch Automat, noch Wohlfühlgarant"

Innsbruck (KAP) Zu einer "provozierenden Theologie, die aus der Selbstbezogenheit herauslockt" hat Bischof Hermann Glettler aufgerufen. Theologie müsse "den Horizont offen halten und die vielen Götter unserer Zeit infrage stellen, die Besitz, Macht und Ansehen versprechen", sagte der Bischof in seiner Ansprache bei den Innsbrucker Theologischen Sommertagen, die am 2. und 3. September an der Universität Innsbruck stattgefunden haben. "Gott - eine Provokation" war auch das Thema der bereits zum 25. Mal durchgeführten Veranstaltung der Katholisch-Theologischen Fakultät.

Gott sei eine Provokation, "weil wir alle dazu neigen, uns gemütlich im Gewohnten, Gefälligen und von uns Gewollten einzurichten", sagte Glettler. Schon in der Bibel habe er sich so gezeigt, etwa als er Abraham aufgefordert habe, "seinen vertrauten Kontext, seine Homepage 'um Gottes Willen' zu verlassen", so der Bischof. Gott provokiere auch heute das Leben der Menschen. Er sei weder zähmbar noch "Wohlfühlgarant in einer saturierten Gesellschaft", noch ein "Automat zur Befriedigung der vielen, nicht selten auch spirituell überhöhten Bedürfnisse".

Eine authentische Theologie müsse stets sich selbst und die religiöse Praxis darum befragen, ob die verwendeten Gottesbilder richtig seien. Nur falsche Götter würden nämlich Opfer verlangen, die Seelen der Menschen verwüsten, zur Verrohung der Sprache führen und "leere, empathielose Wesen" zurücklassen - während es sich beim christlich-jüdischen Gott anders verhalte: Qualitätvolle Theologie in dieser Tradition "weitet Verstand und Herz für die vielen Vergessenen und ins Abseits Gedrängten unserer Zeit. Sie trägt und verstärkt die Sorge für unsere verwundete Welt", sagte Glettler.

Immer bleibe bei Gott das Geheimnis "größer als das, was wir zu fassen vermögen", auch weil sowohl seine Ferne als auch seine Nähe eine bleibende Provokation seien, so der Bischof.

Als "eigentliche christliche Vorgabe" über angemessene Gottesbilder nannte Glettler das Jesus-Wort "Wer mich sieht, sieht Gott" auf die in den Evangelien. Die Theologie solle "nicht aufhören, zärtlich und anspruchsvoll von Gott zu sprechen" und ihn "durch das eigene Sprechen und Lebenszeugnis zu Wort kommen lassen".

Glettler würdigte in seinem Grußwort auch die Sommertage, bei denen stets wissenschaftliche Erträge der Theologie-Fakultät zu aktuellen Fragestellungen präsentiert werden. Die Veranstaltung sei ein "Versuch, Theologie mit Selbstbewusstsein und Demut in den öffentlichen Diskurs einzubringen". Nur durch solche Ansätze könne es gelingen, "die Anschlussfähigkeit an den wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs nicht zu verlieren", sagte Glettler, und forderte weiter: "Theologie muss proaktiv hörend und kreativ gestalterisch geschehen, um nicht selbstgeschäftig den eigentlichen Sinn des Nachdenkens und Redens über Gott zu verlieren."

Themen der Beiträge bei den "Sommertagen" waren unter anderem, "warum es keine Gottesbeweise gibt, aber gute Argumente für seine Existenz", die Provokationen Gottes für die Gläubigen, zudem gab es auch einen Vortrag unter dem Titel "G*tt weiblich gelesen. Eine Provokation." Auch unter anderem zu Spannungsfeldern religiöser Bildung im Kindergarten, zur heutigen "Überforderung christlicher Gemeinden", zum Verständnis des Kreuzes als Provokation, sowie auch zur christlichen Sozialkritik gab es Vorträge im Madonnensaal der Katholisch-Theologischen Fakultät.

Mitschnitte der Beiträge der von der Universität Innsbruck, dem Bischof von Innsbruck und Stift Wilten geförderten Veranstaltung werden in den kommenden Tagen im Rahmen der Sendereihe "Sonntagsakademie" beim Sender "Radio Grüne Welle" zu hören sein und sind für mehrere Wochen in dessen Audiothek verfügbar. (Link: www.rgw.it).

Stift Klosterneuburg: Drei Novizen aufgenommen

Feierliche Aufnahme-Vesper am Vorabend des Hochfestes des Hlg. Augustinus - Die drei neuen Chorherren stammen aus den USA

Wien (KAP) Das Augustiner Chorherrenstift Klosterneuburg freut sich über drei neue Novizen: Am Vorabend des Hochfestes des Hl. Augustinus (28. August) wurden sie feierlich in die Chorherrengemeinschaft aufgenommen. Was die drei Männer eint: Sie stammen alle drei aus den USA.

Die Aufnahme der Novizen erfolgt traditionell im Rahmen einer Vesper am Vorabend des Hochfestes des Hl. Augustinus. An diesem Tag erhalten die Novizen auch ihren Ordensnamen, der jedoch nicht der gleiche eines aktuellen Mitbruders sein darf. Es gibt jedoch eine besondere Ausnahme: Der erste Novize unter einem neuen Propst erhält den Ordensnamen des Propstes. In diesem Fall: Anton. Und so erhielt Randy Mathew Gliebe (34) aus New York den Ordensnamen

Anton. Die beiden weiteren Novizen sind Ryan Appel (30, Ordensname: Nathanael) und Leo Capobianco (29, Ordensname: Jona), beide ebenfalls aus New York.

Propst Anton Höslinger betonte in seiner Predigt zum Hochfest des Ordensvaters Augustinus, dass die Aufnahme dreier Novizen ein Zeichen der Hoffnung ist und die Gemeinschaft stärke.

Die Chorherren von Klosterneuburg sind eine "Priestergemeinschaft", die vor allem in der Pfarrseelsorge tätig ist. Die Chorherren betreuen 23 Pfarren in der Erzdiözese Wien, eine in der Diözese St. Pölten sowie weitere Pfarren in den USA und in Norwegen. Das Stift zählt derzeit inklusive Novizen 39 Chorherren.

Pater Wallner: "Unsere Freiheitskultur gibt es im Islam nicht"

"Missio"-Nationaldirektor mahnt im "Kurier"-Interview mehr christlichen Missionsgeist in Österreich und intensivere Auseinandersetzung mit dem Islam ein

Wien (KAP) Die Zahl der Christen geht in Österreich zurück, während die Zahl der Muslime zunimmt. "Missio"-Nationaldirektor P. Karl Wallner hat angesichts dessen im Interview mit dem "Kurier" zum einen mehr christlichen Missionsgeist und zum anderen einen intensiveren Dialog mit dem Islam eingemahnt. Wallner: "Der Islam beinhaltet schon ein Potenzial, wo es um eine Überlegenheit gegenüber anderen Religionen geht. Das darf man nicht einfach wegthematisieren." Man könne das Christentum und den Islam nicht als vergleichbare Weltreligionen sehen, so Wallner: "Unsere Freiheitskultur, die wir hier haben, dass hier jeder jede Kritik äußern kann, dass man Religion wechseln kann, das gibt es im Islam nicht."

Der "Missio"-Nationaldirektor verwies darauf, dass "in Staaten, wo der Islam eine Dominanz hat, Christen benachteiligt werden". Und: "Den Islam zu bewerten, ist eigentlich nicht meine Aufgabe. Den Islamismus schon - und der nimmt weltweit dramatisch zu."

Wallner: "Wir haben jetzt zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine Christenverfolgung, wie wir sie in unserer 2.000-jährigen Geschichte nicht hatten. Und es ist nicht die Verfolgung von

irgendjemandem, sondern es ist sehr bewusst eine Verfolgung von Christen, weil sie Christen sind. Wir haben mittlerweile eine Ökumene des Blutes, wovon man hier nichts hört."

Dass in Österreich der Dialog mit der Islamischen Glaubensgemeinschaft IGGÖ gepflegt wird, hielt der "Missio"-Nationaldirektor für einen ganz wichtigen Schritt. "Man muss dankbar sein, dass es im Islam auch Richtungen gibt, mit denen ein Dialog geführt werden kann. Und ich wünsche mir schon von Papst und Bischöfen, dass sie diesen Dialog nun bis zum Geht-nicht-mehr führen, weil dieser Dialog die einzige Chance ist." Aber: "Faktisch haben wir auch hier einen Islam bei uns, der sich ablehnend gegenüber unseren Freiheitsrechten verhält, weil er sich überlegen gegenüber anderen hält. Das ist mittlerweile auch in den Schulen angekommen."

Für den Zisterziensermönch ist das Schrumpfen der christlichen Kirchen zu lange ignoriert worden. Dabei sei Europa auf christlichen Werten als Fundament aufgebaut worden. "Ja, aber wer will das noch? Die Führungseliten offensichtlich nicht. Das haben wir bei Olympia gesehen. Da haben die Franzosen, die mit dem

Islamismus in Paris die größten Probleme haben, bei der Olympia-Eröffnung über uns gespottet, über das, was uns Christen am heiligsten ist: das letzte Abendmahl."

Zur Situation der Kirche in Österreich sagte Wallner: "Wir schrumpfen wirklich sehr schnell. Ich versuche da, ein bisschen Mut zu machen. Ich versuche, die Depression herauszubringen, indem ich auf die Weltkirche zeige, vor allem Afrika, und sage, es geht, die Kirche lebt." Aber:

"Die Kirche, die wir in unserer Kindheit erlebt haben, wird es nie wieder geben. Man sollte sich von den Sentimentalitäten verabschieden." Und: "Wir Christen müssen uns auf eine völlig neue Situation einstellen. Und das ist es, was Papst Franziskus schon seit seinem Amtsantritt tut. Wir müssen missionarisch werden." Entscheidend sei, dass man sich wieder mehr auf die Glaubensvermittlung konzentriere.

"Solwodi"- Jahresbericht 2023: Hilfe für Opfer von Menschenhandel

17 Frauen, die Opfer sexueller Ausbeutung waren, wohnten in "Solwodi"-Schutzwohnung - In vielen Fällen Deutschkurse, Arbeitstrainings und psychotherapeutische Hilfe vermittelt

Wien (KAP) Der von Ordensfrauen getragene Verein "Solwodi Österreich" hilft Frauen und ihren Kindern, die von Gewalt in Form von Menschenhandel und sexueller Ausbeutung betroffen sind. "Solwodi" bietet dafür etwa eine Schutzwohnung sowie eine Beratungsstelle an. Laut dem aktuellen Jahresbericht 2023 suchten im vergangenen Jahr 34 Frauen erstmals den Kontakt zu "Solwodi", elf konnten in der Schutzwohnung aufgenommen werden; insgesamt wohnten 2023 17 Frauen in dieser, im Jahresdurchschnitt war sie von 7,3 Frauen und 1,6 Kindern bewohnt.

Sechs Frauen besuchten Deutschkurse, sieben Frauen nahmen am Arbeitstraining des Vereins "Hope for the future" teil. Fünf Betroffene hatten schwere psychische Erkrankungen, vier Frauen konnten in eine psychotherapeutische oder psychiatrische Behandlung vermittelt werden. Neun Frauen zogen aus der Schutzwohnung aus, drei davon in eine eigene Wohnung. Vier Kinder zwischen null und vier Jahren lebten in der Wohnung.

Das vergangene Jahr sei nicht nur von neuen Herausforderungen geprägt gewesen, sondern auch vom zehnjährigen Jubiläum von "Solwodi Österreich", so die Vereinsvorsitzende Sr. Patricia Erber im Jahresbericht. "Diese Dekade markiert nicht nur unsere Beständigkeit, sondern

auch unseren fortwährenden Einsatz und Einfluss in der Unterstützung von Frauen in Notlagen sowie im Kampf gegen Menschenhandel und Gewalt gegen Frauen."

"Solwodi Österreich" wurde von sechs Ordensgemeinschaften gegründet: von den Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul Wien-Gumpendorf, der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis, der Congregation Jesu, den Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens, der Missionskongregation der Dienerinnen des Heiligen Geistes und den Salvatorianerinnen. Er geht auf den Verein "Solwodi" (= Solidarity with women in distress - Solidarität mit Frauen in Not) zurück, der von Sr. Lea Ackermann 1985 in Kenia ins Leben gerufen wurde. Mittlerweile ist der internationale Verein in mehreren europäischen Ländern tätig und setzt sich für eine verbesserte Stellung von Frauen ein.

"Solwodi Österreich" finanziert sich ausschließlich aus Spendengeldern. 2023 erhielt der Verein Spenden in Höhe von rund 248.000 Euro, denen Ausgaben von rund 260.000 Euro gegenüberstanden. Das Defizit wurde mit Rücklagen aus den Vorjahren ausgeglichen. Spenden - auch Sachspenden - seien immer herzlich willkommen, so Sr. Erber.

(Infos: www.solwodi.at)

Ordensschulen wollen bei psychosozialer Hilfe berücksichtigt werden

Bereichsleiter Paulovics in offenem Brief an Bildungsminister Polaschek: Auch Schulseelsorge sollte den multiprofessionellen Präventions-Teams angehören

Wien (KAP) Nach der Ankündigung von Bildungsminister Martin Polaschek (ÖVP), im Schulwesen

mehr psychosoziale Fachleute einzusetzen, haben sich die Ordensschulen zu Wort gemeldet.

"Ich hoffe sehr, dass unsere Ordensschulen bei der Ausweitung psychosozialer Unterstützung berücksichtigt werden", hieß es in einem offenen Brief von Clemens Paulovics, Bereichsleiter für Bildung und Ordensschulen der Österreichischen Ordenskonferenz, an den Minister.

Allzu oft würde bei der Schaffung oder Ausweitung von flankierenden Maßnahmen im Bildungswesen auf Privatschulen vergessen, bemerkte Paulovics. Argumentiert würde dies dann mit dem aus den 60er- und 70er-Jahren stammenden Privatschulgesetz, das nur die Subventionierung von Lehrpersonal vorsieht.

Minister Polaschek hatte am 2. September anlässlich des Schulstarts neben weiterer Lese- und Deutschförderung Präventivmaßnahmen im Rahmen eines Jahresschwerpunkts zu Gewaltprävention und psychischer Gesundheit angekündigt. Unter dem Motto "Hinschauen statt Wegschauen" soll es eine Pflicht für Kinderschutzkonzepte sowie auch multiprofessionelle Teams an den Schulen geben, wobei detaillierte Maßnahmen erst in den nächsten Wochen und Monaten bekanntgegeben werden.

Auch Schulseelsorge einbinden

Ordens-Schulexperte Paulovics betonte in dem offenen Brief, bei den angekündigten Teams sollten neben Fachleuten aus Psychologie, Psychotherapie und Sozialarbeit auch Mediziner und vor allem die Schulseelsorge eingebunden werden. Die im letzteren Bereich Tätigen seien "wichtige Vertrauenspersonen und können als solche vieles schon im Vorfeld abfangen", so der Bereichsleiter.

Für die Jahres-Schwerpunktsetzung gab es von Ordensseite Lob, sei doch an den 189 österreichischen Ordensschulen mit ihren rund 50.000 Schülerinnen und Schülern psychische Gesundheit schon länger ein Thema: Etwa durch die Beteiligung vieler ihrer 111 Schulstandorte an den von Golli Marboe initiierten "Mental Health Days", durch laufende Fortbildungen der Pädagogen und eine feste Verankerung der Schulseelsorge im Einsatz für Prävention und Begleitung. Schon seit zwei Jahren gäbe es Fortbildungen und Unterstützung bei der Erstellung von Präventionskonzepten, wollten die Ordensschulen hier doch "klar Vorreiter sein".

Wiener Ordensspitäler: "Höchste Qualität in allen Belangen" als Ziel

Sprecher Greher: Exzellenz und besondere Leistungen u.a. in Urologie, Schlaganfall, Orthopädie, Palliativbetreuung und Geburtshilfe

Wien (KAP) Auf ihren Anspruch, höchste Qualität in allen Belangen der Patientenversorgung zu erreichen, haben die Wiener Ordensspitäler verwiesen. "Exzellenz ist für uns zentral, weil sie uns dabei unterstützt, unser volles Potenzial zu entfalten, Ziele zu erreichen und damit einen positiven Gesundheitsbeitrag für die Wiener Bevölkerung zu leisten", erklärte der Sprecher des Krankenhaus-Verbundes, Primar Manfred Greher, in einer gemeinsamen Aussendung vom 9. September. Besonders stolz seien die sieben Spitäler auf ihre Leistungen in den Bereichen Urologie, Schlaganfall, Orthopädie und Geburtshilfe.

Als Beispiele nannte Greher etwa im Bereich Urologie minimal-invasive OP-Techniken, wie sie unter anderem im Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien und im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Wien angewandt werden. "Dazu gehört auch der Einsatz von OP-Robotern", so der Primar. Die stete Weiterentwicklung von OP-Techniken und die Weitergabe dieses Know-hows, wie zum Beispiel durch das Hernien-Team

im Franziskus Spital, brächten Patientinnen und Patienten großen Nutzen.

Österreichs größte Geburtsklinik

Auch die Schlaganfall-Akutversorgung inklusive Rettungszufahrten und die strukturierte Nachsorge würden den "exzellenten Ruf der Wiener Ordensspitäler" unterstreichen, allen voran des Krankenhauses Barmherzige Brüder Wien und des Göttlicher Heiland Krankenhauses. Orthopädisch sei das Orthopädische Spital Speising und das Herz-Jesu-Krankenhaus federführend, würden sie doch zusammen rund 60 Prozent aller orthopädischen Operationen in Wien durchführen. Teils würden auch komplexe Revisionsoperationen und Wirbelsäuleneingriffe durchgeführt, im Franziskus Spital sei man auf konservative Orthopädie und Versorgung von Schmerzpatienten spezialisiert.

Zu den weiteren Spitzenleistungen der Wiener Ordensspitäler zählt laut Greher die multiprofessionelle Akutgeriatrie an beiden Standorten des Franziskus Spitals, die mehr als 1.000

Menschen pro Jahr das Wiedererlangen der Selbständigkeit ermöglichen. Stolz sei man zudem auf Österreichs größte Geburtsklinik, das St. Josef Krankenhaus, wo 2023 fast 4.300 Neugeborene das Licht der Welt erblickten, und auf eine der größten Palliativstationen Österreichs im Franziskus Spital Landstraße.

Transparenz, Kompetenz und Qualität würden den Anspruch im Bereich Exzellenz komplettieren und Vertrauen schaffen, was sich auch in österreichischen wie internationalen Zertifizierungen ausdrücke, so Greher.

25 Prozent der Wiener Spitalsbetten

Dankbar äußerte sich der Ordensspitäler-Sprecher gegenüber der Stadt Wien und dem Wiener Gesundheitsfonds, für die ermöglichte Finanzierungssicherheit. Die Rolle der sieben gemeinnützigen Spitäler mit ihren 5.300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sei nicht zu überschätzen, seien

sie doch "unverzichtbarer Bestandteil der Gesundheitsversorgung in Wien". Mit 25 Prozent der Wiener Spitalsbetten würden hier zudem 30 Prozent der stationären Patientinnen und Patienten versorgt.

Die sieben gemeinnützigen Wiener Ordensspitäler umfassen das Barmherzige Brüder Krankenhaus (1020 Wien), das Franziskus Spital (1030 und 1050 Wien) und die Spitäler der Vinzenz Gruppe in Wien, namentlich das Herz-Jesu Krankenhaus (1030 Wien), das Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien (1060 Wien), das Orthopädische Spital Speising (1130 Wien), das St. Josef Krankenhaus (1130 Wien) und das Göttlicher Heiland Krankenhaus (1170 Wien). Charakteristisch für die Häuser ist die Kombination privater Trägerschaft (Ordensgemeinschaften oder Stiftungen) mit einem gemeinnützigen Versorgungsauftrag. (Infos: www.ordensspitaeler-wien.at)

Gebetsgemeinschaft RSK hat aktuell 300.000 Mitglieder weltweit

Vorsitzende des "Rosenkranz-Sühnekreuzzuges" (RSK), Gallhofer, erläutert in Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" Grundintention der internationalen Gebetsgemeinschaft - Am 14./15. September lädt der RSK wieder zur traditionellen Maria-Namen-Feier in den Wiener Stephansdom

Wien (KAP) Seit der Gründung des "Rosenkranz-Sühnekreuzzuges" (RSK) 1947 haben sich mehr als 2,32 Millionen Menschen auf der ganzen Welt bereit erklärt, aktiv in der Gebetsgemeinschaft mitzutun. Aktuell dürfte es rund 300.000 Mitglieder weltweit geben. Diese Zahlen hat die RSK-Vorsitzende Traude Gallhofer im Interview mit der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" und der Eisenstädter Kirchenzeitung "Martinus" genannt.

"Wir sind eine Gebetsgemeinschaft, die in erster Linie um den Frieden in der Welt betet. Das Uranliegen des Pater Petrus Pavlicek, des Gründers des Rosenkranz-Sühnekreuzzuges, war aber die Hinführung der Menschen zu Gott", so Gallhofer wörtlich und weiter: "Wenn ich den Frieden im Herzen habe, dann kann ich ihn auch weitergeben in der Familie, in der Welt." Die Mindestanforderungen für ein Mitglied: "Täglich wenigstens ein Gesätzchen des Rosenkranzes beten - in den großen Anliegen von Kirche und Welt."

Auf den Name "Rosenkranz-Sühnekreuzzug" angesprochen, der heutzutage für manche wohl auch abschreckend wirken könnte, erläuterte Gallhofer, dass "Sühne" einfach "Stellvertretung" bedeute: "Ich trete ein für jene Menschen,

die nicht an Gott glauben, nicht oder nicht mehr beten." Der Grundgedanke des "Kreuzzuges" sei ein "Kreuzzug des Gebetes und der Buße". Nachdem das manchmal aber nicht mehr gut verstanden werde, habe man den eigenen Namen ergänzt um "Gebetsgemeinschaft für Kirche und Welt". Gallhofer feiert am 19. September ihren 80. Geburtstag.

Am 14./15. September lädt der RSK wieder zur traditionellen Maria-Namen-Feier in den Wiener Stephansdom. Die Feier steht in diesem Jahr im Zeichen des Gebetes um den Frieden und einen achtsamen Umgang mit der Schöpfung. Der großen Glaubensfeier (Beginn jeweils 15 Uhr) stehen heuer der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz (Samstag) und der Salzburger Erzbischof Franz Lackner (Sonntag) vor. Erzbischof Lackner ist gemeinsam mit Kardinal Christoph Schönborn-Schirmherr des RSK, Bischof Schwarz ist in der Österreichischen Bischofskonferenz zuständig für das Referat Umwelt und Nachhaltigkeit.

Das Jubiläum "800 Jahre Sonnengesang des heiligen Franz von Assisi" ist Anlass für das diesjährige Motto der Feier: "Gelobt seist du, mein Herr! Gottes Spuren in der Schöpfung". Einen

Impuls beitragen wird an beiden Tagen Prof. P. Johannes-Baptist Freyer. Er lehrte als Professor für Theologiegeschichte und Franziskanische Theologie an der Päpstlichen Universität Antonianum in Rom. Von 2005 bis 2011 war er Rektor dieser Universität. Heute ist er Referent für franziskanische Grundsatzfragen an der Missionszentrale der Franziskaner in Bonn. Bevor er in den Orden eintrat, arbeitete er in einer Bank.

Die Prozession mit der Fatimastatue findet an beiden Tagen als Umgang in der

Domkirche statt. Musikalisch gestaltet werden die Gottesdienste von "Ars Musica" und dem Chor von St. Augustin unter der Leitung von Thomas Dolezal. Musikalisch wird heuer besonders des 200. Geburtstags von Anton Bruckner gedacht. Die Maria-Namen-Feier kann auch online mitgefeiert werden über den Youtube-Kanal der Erzdiözese Wien (www.youtube.com/erzdiözese-wien), Infos: www.rsk-ma.at

Göttweig: Neue Wirtschaftsinitiativen, aber Gottsuche bleibt zentral

Göttweiger Abt Luser im Kathpress-Interview über wirtschaftlichen Initiativen, Gemeinschaftsleben der Mönche und seelsorgliche Aufgaben in den mehr als 30 Pfarren des Stifts - Stift Göttweig lud zum traditionellen Sommerfest

St. Pölten (KAP) Das niederösterreichische Benediktinerstift Göttweig setzt kontinuierlich neue Akzente im Wirtschaftsbereich, bleibt jedoch in erster Linie ein "Ort der Gottsuche". Dies betonte Abt Columban Luser am Rande des Sommerfestes, zu dem das Stift am 5. September eingeladen hatte. Sein Leitsatz im Wirtschaftsbereich lautet: "Nicht reagieren, sondern agieren," erklärte Luser im Interview mit Kathpress sein Credo im Wirtschaftsbereich. In den vergangenen Jahren hätten sich neben der traditionellen Forstwirtschaft auch der Tourismus und die Immobilienverwaltung zu bedeutenden Wirtschaftszweigen entwickelt. Nachhaltiges und innovatives Wirtschaften sei für ein Kloster unerlässlich, betonte der Abt, fügte jedoch hinzu: "Vor allem sind wir ein geistliches Haus, ein Ort der Begegnung mit Gott."

Dem Konvent von Göttweig gehören derzeit 33 Mitbrüder an. Freud und Leid liegen dabei oft eng nebeneinander. Vor wenigen Tagen sei ein Mitbruder verstorben, in wenigen Tagen wird der Novize Frater Lukas Maria die zeitliche Profess im Kloster ablegen. Von den Göttweiger Mönchen leben 18 im Stift, die anderen in den vielen Pfarren, die das Stift betreut. Insgesamt sind es über 30 Pfarren. Etwas mehr "Nachwuchs" wäre wünschenswert, räumte der Abt ein. Für eine Mönchsgemeinschaft die so viele Pfarren zu betreuen hat, sei es immer eine Herausforderung, die rechte Balance zwischen Gemeinschaftsleben und Seelsorge in den Pfarren zu finden, sagte der Abt.

Wirtschaftsdirektor Gerhard Grabner berichtete beim Sommerfest über die Aktivitäten

des Stifts im Immobilienbereich, wo in Brunnkirchen ein Objekt bereits fertiggestellt wurde und alle 21 Wohnungen auch schon vermietet sind. Im Herbst 2025 würden weitere 13 Wohnungen in Kleinwien fertiggestellt und bis Herbst 2026 entstünden über 40 Wohnungen im Zentrum von Furth.

Stolz sei man auch auf die Beteiligungen des Stifts an zwei neuen Genossenschaften. Das Kloster ist Mitglied der Energiegemeinschaft Göttweighblick und der St. Pöltner Bierbrau Genossenschaft. Diese errichtet in der Stiftspfarr Pyhra am Areal der Landwirtschaftlichen Fachschule Pyhra eine Brauerei. Neu im Sortiment ist ab Advent das sogenannte "Konventbier", das nach einer von den Göttweiger Mönchen vor ca. 500 Jahren erstellten Rezeptur gebraut wird. Es soll erstmals beim traditionellen Adventmarkt im Stift erhältlich sein.

Geschäftsführer Martin Scherhag sprach beim Sommerfest auch über die Ausweitung der Öffnungszeiten für den Seminarbereich. Ab Anfang März werden Spezialangebote für Tagesveranstaltungen oder auch mit Übernachtung geschnürt.

Abt Luser wies gegenüber Kathpress auf die ausgezeichnete Lage des Stifts im Herzen Niederösterreichs hin. Nicht zuletzt deshalb eigne es sich auch für so viele Veranstaltungen; nicht nur im kulturellen Bereich, sondern auch für internationale Konferenzen wie etwa das "Europa-Forum Wachau".

Freilich wolle man nicht nur ein perfekter Gastgeber sein, sondern auch christliches Gedankengut einfließen lassen. "Beim letzten 'Europa-

Forum' waren 18 Außenminister im Stift. Ich war die ganze Zeit über mit dabei und da ergeben sich auch viele interessante und auch persönliche Gespräche", so der Abt. Auch zum Sommerfest waren zahlreiche Gäste aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Schule der Einladung des Abts gefolgt.

Stift Göttweig liegt auf einem Hügel am gegenüberliegenden Donauufer von Krems. Das 1083 gegründete, in heutiger Form 1718

errichtete Barockkloster mit seiner imposanten, von Weitem sichtbaren Front und romanischer Kirche wurde im Jahr 2000 als Teil der "Kulturlandschaft Wachau mit den Stiften Melk und Göttweig und der Altstadt von Krems" in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen. Aufgrund seiner Lage wird das Stift auch als österreichisches Montecassino bezeichnet.

(Infos: www.stiftgoettweig.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Wien: Maria-Namen-Feier im Zeichen von Schöpfungsverantwortung

Traditionelles Glaubensfest im Wiener Stephansdom heuer am 14./15. September mit Bischöfen Lackner und Schwarz und neuem Geistlichen Assistenten des "Rosenkranz-Sühnekreuzzug", P. Elias van Haaren

Wien (KAP) Die traditionsreiche Maria-Namen-Feier steht in diesem Jahr ganz im Zeichen des Gebets um den Frieden und einen achtsamen Umgang mit der Schöpfung. Der großen Glaubensfeier am 14. und 15. September im Wiener Stephansdom (jeweils 15 Uhr) stehen heuer der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz (Samstag) und der Salzburger Erzbischof Franz Lackner (Sonntag) vor. Organisiert wird die Feier von der Gebetsgemeinschaft "Rosenkranz-Sühnekreuzzug" (RSK). Erzbischof Lackner ist gemeinsam mit Kardinal Christoph Schönborn Schirmherr des RSK, Bischof Schwarz ist in der Österreichischen Bischofskonferenz zuständig für das Referat Umwelt und Nachhaltigkeit.

Das Jubiläum "800 Jahre Sonnengesang des heiligen Franz von Assisi" ist Anlass für das diesjährige Motto der Feier: "Gelobt seist du, mein Herr! Gottes Spuren in der Schöpfung". Einen Impuls beitragen wird an beiden Tagen Prof. P. Johannes-Baptist Freyer. Er lehrte als Professor für Theologiegeschichte und Franziskanische Theologie an der Päpstlichen Universität Antonianum in Rom. Von 2005 bis 2011 war er Rektor dieser Universität. Heute ist er Referent für franziskanische Grundsatzfragen an der Missionszentrale der Franziskaner in Bonn. Bevor er in den Orden eintrat, arbeitete er in einer Bank.

Die traditionelle Prozession mit der Fatimastatue findet an beiden Tagen als Umgang in der Domkirche statt. Musikalisch gestaltet werden die Gottesdienste von "Ars Musica" und dem

Chor von St. Augustin unter der Leitung von Thomas Dolezal. Musikalisch wird heuer besonders des 200. Geburtstags von Anton Bruckner gedacht. Die Maria-Namen-Feier kann auch online mitgefeiert werden über den Youtube-Kanal der Erzdiözese Wien (www.youtube.com/erzdiözese-wien).

Mit dabei ist auch der neue Geistliche Assistent des RSK, P. Elias van Haaren. Der Franziskaner tritt dieser Tage die Nachfolge des 2023 verstorbenen P. Benno Mikocki an. Der 1976 in Deutschland geborene van Haaren ist seit 1996 Mitglied des RSK. 1996/97 absolvierte er das Postulat in Bardel/Deutschland und Telfs/Tirol. 1997/98 folgte das Noviziat in Reutte/Tirol. Von 1998 bis 2005 studierte er in Salzburg Theologie. 2005 wurde er vom damaligen Grazer Weihbischof Franz Lackner in Graz zum Diakon geweiht. 2006 folgte die Priesterweihe in Klagenfurt durch Bischof Alois Schwarz. Seit 2011 ist van Haaren Generalkommissar des Hl. Landes der Franziskaner in Wien.

Beten für Freiheit und Friede

Die RSK wurde 1947 unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs gegründet. 2022 wurde das 75-jährige Bestehen als großes Jubiläumsjahr begangen. Die Wiener Maria-Namen-Feier geht ursprünglich aus der Dankesfeier für die Befreiung der österreichischen Hauptstadt von der Türkengefahr hervor und hat sich in den vergangenen 70 Jahren zu einem Friedensgebet gewandelt, das

jährlich begangen wird. Dabei hat besonders die Prozession historische Bezüge: Als sich die vereinigten christlichen Heere gegen die zweite Wiener Türkenbelagerung formierten, wurde die Schutzmantelmadonna vorangetragen.

Die Prozession erinnert auch an die großen Bittumzüge über den Wiener Ring, die der RSK organisierte und dabei zum Gebet für die Freiheit des nach dem Krieg besetzten Landes aufrief. Ab 1958 war die Wiener Stadthalle Veranstaltungsort für die Tausenden Mitfeiernden, sowie schließlich ab 2011 der Stephansdom.

Der Gebetsgemeinschaft sind seit ihrer Gründung rund 2,3 Millionen Gläubige aus 132 Ländern beigetreten; heute hat sie um die 300.000

Beterinnen und Beter. Wichtigstes Kommunikationsinstrument des RSK ist die Zeitschrift "Betendes Gottes Volk".

Das Fest der Namensgebung der Jungfrau Maria wurde von Papst Innozenz XI. (1676-1689) zu Ehren des heiligen Namens der Mutter Jesu festgesetzt. Papst Pius X. verlegte es dann auf den "Siegestag" der Schlacht auf dem Wiener Kahlenberg während der Türkenbelagerung von 1683, den 12. September. Als das Fest wegen der Doppelung zum Fest Mariä Geburt am 8. September aus dem katholischen Festkalender gestrichen wurde, blieb es in Österreich wegen der historischen Verwurzelung weiterhin bestehen. (Infos: www.rsk-ma.at)

Skirennläufer Raich spricht mit Ordensfrau über geistliche Impulse

Zum 300-jährigen Weihejubiläum des Innsbrucker Doms: Olympiasieger, Astrophysikerin, Schauspieler und Ordensfrau im Gespräch über Türöffner, Neuanfänge und Fragen des Lebens

Innsbruck (KAP) Ein Gleichnis aus der Bibel schenkt dem ehemaligen Skirennläufer Benjamin Raich angesichts von weltweiten Katastrophen und Kriegen Zuversicht und Trost. Darüber hat der frühere Profisportler mit dem "Tiroler Sonntag" im Vorfeld der Innsbrucker Domfestwochen gesprochen. Raich wird dort am 10. September neben dem Schauspieler und Buchautor Samuel Koch, der Astrophysikerin Maria Fernanda Nieva und Sr. Barbara Flad über seine Beziehung zu Gott, Zuversicht sowie über Niederlagen und Erfolge in seinem Leben sprechen.

Im Leben fühle man sich immer wieder klein. Gerade in Zeiten multipler Krisen stelle sich die Frage, was ein einzelner Mensch dagegen ausrichten könne, so Raich. "Das Gleichnis vom Senfkorn gibt Hoffnung. Es enthält die Botschaft, dass es auf jede und jeden ankommt." Dem Veranstaltungstitel "Räume öffnen - Gott fragen" entsprechend, erklärte Raich, sich in Zeiten, in denen "das Verurteilen im Sinne von 'Drüberfahren' groß in Mode" sei, am Leben Jesu ein Vorbild zu nehmen: "Wie respektvoll er mit Menschen umgeht, offen, nicht urteilend... Das sind Haltungen, die hochaktuell sind."

Viele Menschen stünden häufig unter Stress, Spannung und Druck. Darunter leide der Respekt voreinander. Wenn es also nicht immer gelinge, ein verständnisvolles Miteinander zu leben, gebe es immer noch die Möglichkeit, sich zu entschuldigen. "Am Ende braucht es für eine Entschuldigung immer zwei: einen, der sich

entschuldigt und einen, der sie annimmt." Im Innsbrucker Dom wird der Olympiasieger und Weltmeister unter anderem über Höhepunkte und Niederlagen in seiner Karriere erzählen und welche Lehren er daraus für sich gezogen hat.

Brücken bauen

Auf die Bedeutung des Dialogs wies auch der Schauspieler und Buchautor Samuel Koch hin, der am 10. September über das Öffnen verschlossener Türen sprechen wird. Die Rede von Gott, die Räume aufmache, könne nur gelingen, wenn alle die Sprache des Gegenübers beherrschen. Diese Aufgabe sei komplexer denn je, erklärte er gegenüber dem "Tiroler Sonntag". In unsicheren Zeiten hätten die Menschen ein größeres Sicherheitsbedürfnis. "Wir neigen dazu, die Türen fester zu verschließen. Da braucht es dann den richtigen Schlüssel, um die Türen zu öffnen." Gott sei im Besitz aller Schlüssel und aller Sprachen, so Koch, der vielen seit seinem folgenschweren Unfall in der Fernsehshow "Wetten, dass...?" bekannt ist.

Über Brücken zwischen Menschen, Religionen und Kulturen, die mit "Respekt, Toleranz, Offenheit, Geduld, Mitgefühl und Barmherzigkeit gebaut werden", sprach die aus Argentinien stammende Astrophysikerin Nieva mit dem "Tiroler Sonntag". Für die Domfestwochen kündigte sie an, über ihre Arbeit mit Jugendlichen zu sprechen, die sie auf rechtzeitige Atempausen in einer schnelllebigen Zeit aufmerksam machen wolle. Es sei wichtig, in Achtsamkeit zu investieren.

"Wir müssen uns glücklich machen, bevor wir lernen, lautet mein Motto", so die Wissenschaftlerin. Eine Eispause, das habe sie erlebt, könne bei Schülerinnen und Schülern "grandiose Ideen" hervorbringen.

(Infos zum Programm: <https://www.dibk.at/Meldungen/Festwoche-zu-300-Jahre-Kirchweihe-St.-Jakob?%2FMeldungen%2Fjubilaeweumwoche-im-September-300-Jahre-Kirchweihe-St.-Jakob>)

"Warum Ordensfrau?" - Stift Klosterneuburg lädt zur Diskussion

Veranstaltung am 12. September mit u.a. deutscher Ordensfrau und Autorin Melanie Wolfers und Kärntner Psychotherapeuten und Theologen Arnold Mettnitzer

Wien (KAP) Das Stift Klosterneuburg lädt am Donnerstag, 12. September, um 19 Uhr zur Podiumsdiskussion "Warum Ordensfrau? Warum nicht?". Im Zentrum der Debatte stehen die Identitäten als Ordensfrauen, deren Stellenwert in Kirche und Gesellschaft sowie das Lebenskonzept hinter einer Entscheidung zum Ordensleben. Es diskutieren die deutsche Salvatorianerin, Buchautorin und Podcasterin Sr. Melanie Wolfers, die Wiener Karmelitin Sr. Agnes Mayer, der Psychotherapeut, Theologe und Autor Arnold Mettnitzer sowie der Klosterneuburger Chorherr Tassilo Lorenz.

Im Stift Klosterneuburg lebten früher nicht nur Ordensmänner, sondern auch Ordensfrauen: die Augustiner-Chorfrauen, deren Gemeinschaft von der Klostergründung 1133 an bis

1568 bestand und zwischenzeitlich eine beachtliche Blüte erreichte. Die heurige Ausstellung "Wir Schwestern" beleuchtet die weithin vergessene Geschichte des Chorfrauenstiftes, die dort lebenden Frauen sowie ihre Aufgaben sowie ihren Alltag und ihre Feste. Im Rahmen der Ausstellungen lädt bzw. lud das Stift auch zu zwei Podiumsdiskussionen, die das Ordensleben in Gegenwart und Zukunft zum Thema haben. Die erste Diskussion fand bereits im Juni statt und stand unter dem Generalthema "Klausur und Mission - ein Widerspruch?"

Die Veranstaltung am 12. September um 19 Uhr im Augustinus-Saal findet in Kooperation mit "Radio Klassik Stephansdom" statt. Die Podiumsdiskussion wird auch via Video-Live-Stream übertragen. (Infos: www.stift-klosterneuburg.at)

Pralinen und Chips für guten Zweck: Missio startet 50. Jugendaktion

Tausende Schülerinnen und Schüler, Schulen und Pfarren verkaufen fair produzierte Produkte - Reinerlös geht an Hilfsprojekte im Globalen Süden

Wien (KAP) Die Päpstlichen Missionswerke Österreich (missio) haben am 9. September ihre alljährliche Jugendaktion gestartet. Rund um den Weltmissions-Sonntag, der diesmal am 27. Oktober ist, engagieren sich diesen Herbst zum bisher 50. Mal tausende Jugendliche, Kinder, Schülerinnen und Schüler für das Projekt. Unter dem Motto "Tu Gutes für dich & mich" werden Schokopralinen und vegane "Happy Blue Chips" in Schulen, Pfarren und Jugendgruppen verkauft. Der Reinerlös kommt Bildungs- und Umweltschutzprogrammen in Malawi, Nepal, Pakistan und dem Schwerpunktland Madagaskar zugute.

"Seit 50 Jahren haben hunderttausende österreichische Kinder durch eine süße und gute Tat Kindern in anderen Ländern geholfen, denen es wirklich schlecht geht", erklärte Pater Karl Wallner, Nationaldirektor der Päpstlichen

Missionswerke in Österreich, der Nachrichtenagentur Kathpress bei der Auftakt-Pressekonferenz in Wien.

Es sei problematisch, Kindern oder jungen Menschen, die helfen wollen, zu sagen, sie sollen spenden, so Wallner. Die Alternative, sie zum Verkauf von Fair-Trade-Produkte einzuladen und Bestellungen etwa von Großeltern entgegenzunehmen, bereite ihnen jedoch Freude. "Der Aspekt des fröhlichen Helfens ist ganz wichtig", so Wallner, "denn in der Bibel steht, Gott liebt den freudigen Geber". Zudem machten die Produkte doppelt Freude: sowohl jenen, die die Chips oder Schokolade genießen, als auch "den Kindern und Jugendlichen in Afrika, Asien und Südamerika, denen der Erlös das Leben rettet".

Verkaufs- und Bildungsaktion

"Die Jugendaktion ist nicht nur eine Verkaufsaktion, sondern auch eine Bildungsaktion", betonte Kampagnen-Leiterin Daniela Ploberger. Broschüren, Interviews, Bildungsmaterialien und Flyer informieren darüber, "wie es Kindern im Globalen Süden geht", womit die Aktion Breitenwirksamkeit erlange. Diese sei in den letzten Jahren gewachsen: 370.000 Packungen Schokoprälinen und 130.000 Packungen der "Happy Blue Chips" - doppelt so viele wie im letzten Jahr - sollen heuer verkauft werden. "Es ist wichtig, dass wir nicht nur in der Sakristei und in unserer Bubble bleiben, sondern in den weltlichen Bereich gehen, um mehr Reichweite zu bekommen", sagte Wallner.

Die Jugendaktion baut laut Ploberger auf drei Säulen auf: Es gehe um ökologische Verant-

wortung, fairen Handel bzw. faire Produktion sowie nachhaltige Logistik. So sind die Schokoprälinen in einem 100 Prozent recycelbaren Papierbeutel verpackt. Die blauen, seltenen Erdäpfel für die "Happy Blue Chips" werden von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in den peruanischen Anden angebaut "und bieten 120 Bauernfamilien ein besseres Leben", wie die Hilfsorganisation in ihrem Jubiläumsheft informiert.

Im Jahr 1974 initiierte Missio die erste Jugendaktion in Österreich. In den vergangenen 20 Jahren konnten 2,5 Millionen Euro für Kinder- und Jugendhilfsprojekte in den ärmsten Ländern der Welt gesammelt werden.

(Infos zu Produkten, Projekten sowie Bestellformular unter: www.jugendaktion.at, ÖTöne der Veranstaltung in Kürze unter www.kathpress.at/audio)

Kolland-Heiligsprechung : Erzdiözese Salzburg lädt zur Rom-Reise

Franziskaner-Märtyrer wird am 20. Oktober gemeinsam mit zehn weiteren Opfern des Damaskus-Massakers von 1860 heiliggesprochen

Salzburg/Vatikanstadt (KAP) Wenn am 20. Oktober der Tiroler Franziskaner Engelbert Kolland (1827-1860) gemeinsam mit zehn weiteren Opfern des Damaskus-Massakers von 1860 in Rom heiliggesprochen wird, werden dazu auch Pilger aus Österreich erwartet. So lädt die Erzdiözese Salzburg zu einer Rom-Reise unter der Leitung von Erzbischof Franz Lackner und Weihbischof Hansjörg Hofer.

Die dreitägige Reise per Bus beginnt am 19. Oktober. Am 20. Oktober findet dann die Heiligsprechung mit Papst Franziskus auf dem Petersplatz statt. Am 21. Oktober feiert Erzbischof Lackner schließlich zum Abschluss der Reise einen Gottesdienst im Petersdom. "Dass ein Franziskaner aus dem Zillertal zur Ehre der Altäre erhoben wird, erfüllt uns mit Freude", so Weihbischof Hofer, der die Reise im Bus begleiten wird. "Mit Engelbert Kolland haben wir alle ein großes Vorbild im Glauben und einen mächtigen Fürsprecher im Himmel."

Neben Kolland werden am 20. Oktober auch die Ordensgründerinnen Marie-Leonie Paradis und Elena Guerra sowie der Priester und Ordensgründer Giuseppe Allamano heiliggesprochen. Auch der als "Cyber-Apostel" bekannt

gewordene Carlo Acutis wird zur Ehre der Altäre erhoben. Der Termin für die Heiligsprechung Acutis ist noch offen.

Der Missions-Franziskaner Kolland war mit sieben Ordensbrüdern aus Spanien unter der Leitung von Pater Emanuel Ruiz Lopez sowie den drei maronitischen Laien-Christen Francis, Abdel Moati und Raphael Massabki in der syrischen Stadt von muslimischen Drusen getötet worden. Die Seligsprechung der Märtyrer fand bereits am 10. Oktober 1926 in Rom durch Papst Pius XI. statt. Engelbert Kolland ist bei einem Seitenaltar der Pauluskirche in Damaskus begraben.

Kolland ist zweiter Patron der Franziskaner-Provinz Austria und Südtirol. In einem auf der Website der Ordensprovinz veröffentlichten Beitrag wird die Lebensgeschichte des Seligen dargestellt, die schon zuvor (2010) in ausführlicher Form von P. Gottfried Egger unter dem Titel "Zwischen Glocke und Minarett. Das Leben des Engelbert Kolland" im Salzburger Pustet-Verlag aufgelegt worden ist. (Infos und Anmeldung: <https://www.rupertusblatt.at/erzdioezese/2149/engelbert-kolland-ein-grosses-vorbild-im-glauben-und-fuersprecher-im-himmel>)

Charity-Kunstauktion der Salvatorianer für Rumänien und Venezuela

Gemeinsam mit dem Auktionshaus Dorotheum werden am 18. September 50 von Künstlerinnen und Künstlern gespendete Werke online versteigert

Wien (KAP) Kunst für guten Zweck gibt es Anfang September bereits zum zehnten Mal bei den Salvatorianern: Im Rahmen einer Online-Charity-Auktion werden in Zusammenarbeit mit dem Auktionshaus Dorotheum 50 von Künstlerinnen und Künstlern gespendete Werke versteigert, wobei der Gesamterlös zwei Hilfsprojekten des Ordens in Rumänien und Venezuela zugutekommt. Interessierte Bieter können ab 4. September um 10 Uhr ihre Gebote abgeben, Auktionsende ist am 18. September um 17 Uhr.

Bei den begünstigten Projekten handelt es sich einerseits um das Frauenhaus der Caritas Temeswar. Die Schutzeinrichtung für Frauen und ihre Kinder ist eine der wenigen Anlaufstellen vor Ort für Frauen, die Opfer von physischer oder sexueller Gewalt wurden. Ebenso gehen die Einnahmen auch an ein Salvatorianer-Bildungsprojekt in Caracas, das Kindern und Jugendlichen im Krisenland Venezuela Zugang zu Bildung und damit bessere Zukunftsperspektiven bietet.

Zumal der durchführende Verein "Salvatorianer Weltweit" zu jenen österreichischen Organisationen zählt, deren Spenden abgesetzt werden dürfen, besteht bei Kauf eines Werkes im Rahmen der Auktion die Möglichkeit, 50 Prozent des Kaufpreises als Spende beim Finanzamt geltend zu machen.

Auf Instagram unter www.instagram.com/salvatorianer_kunstauktion bietet der Orden unter anderem aktuelle Informationen zur Auktion, exklusive Einblicke in die Kunstwerke. Eine Vorbesichtigung der Kunstwerke ist zudem am 15. September von 11 bis 19 Uhr, am 16. September von 13 bis 19 Uhr und am 17. September von 8 bis 14 Uhr im Sommerrefektorium des Wiener Salvatorianerklosters in der Habsburgergasse 12 (1. Gemeindebezirk) möglich. Auskünfte gibt es auch unter der Nummer 0676 / 533 46 80 und per E-Mail unter charity@salvatorianer.at.

Zahlreiche Ereignisse zum 200. Geburtstag von Anton Bruckner

Konzerte, Ausstellungen und Publikationen beleuchten Leben und Werke des Komponisten zum 200. Geburtstag am 4. September neu

Wien (KAP) Der berühmte Kirchenmusiker, Komponist und Symphoniker Anton Bruckner (1824-1896) wäre am 4. September 200 Jahre alt geworden. Zahlreiche Konzerte, Ausstellungen, Publikationen und Festgottesdienste sind diesem Anlass gewidmet: So wird am Samstag, dem 7. September, in der Wiener Jesuitenkirche ein Festgottesdienst mit Kardinal Christoph Schönborn und dem Propst von Bruckners jahrzehntelanger Wirkstätte, Stift St. Florian, Johann Holzinger, gefeiert. Musikalisch begleitet wird die Feier von Anton Bruckners Messe in e-Moll, aufgeführt von der Chorvereinigung St. Augustin mit Bläserensemble. Tags darauf, am Sonntag (8. September), wird in der ehemaligen kaiserlichen Hofpfarrkirche St. Augustin in der Wiener Innenstadt Bruckners Messe in f-Moll aufgeführt.

Der fromme Kirchenmusiker selbst war in der Hofpfarrkirche als Dirigent und Organist tätig. Seine Mitwirkungen in der Augustiner

Kirchenmusik (um 1870 - 1894) "galten als Ereignis und wurden in den Zeitungen angekündigt und rezensiert", wie der Wiener Kirchenmusiker Thomas Dolezal am Mittwoch gegenüber Kathpress ausführte.

Bruckners Tätigkeit in St. Augustin entfaltete sich laut Dolezal in einer Blütezeit der dortigen Kirchenmusik, nämlich in der Ära von Kapellmeister Leopold Eder (1823-1902). Unter dessen Direktion hätten sich die Hochämter zu einem gesellschaftlichen Anziehungspunkt in Wien entwickelt, so der Kirchenmusiker über den Status in der damaligen Musikszene.

Mit der Messe in f-Moll steht in St. Augustin ein besonderes Werk auf dem Programm, erklärte Dolezal: "Sie ist die einzige Messe, die Bruckner in und für Wien komponiert hat, und sie ist die letzte und die mächtigste seiner Messen." Man vermutet, dass der Komponist die Messe als Dank an seinen Schöpfer für die

wiedererlangte Gesundheit geschrieben habe, so der Wiener Kirchenmusiker. Die Uraufführung in der Hofmusikkapelle wurde jedoch 1868 abge sagt, da die Musiker die Musik "als unspielbar bewerteten". Auch eine selbst organisierte Uraufführung kam nicht zustande. Letztlich kam es am 16. Juni 1872 in der Augustinerkirche zur Uraufführung unter Bruckners persönlicher Leitung. In den folgenden zwei Jahrzehnten revidierte Bruckner die Messe mehrmals. Nach seinem Tod avancierte sie zu einem der bedeutendsten Chorwerke der Romantik.

Bruckners Werke, ob Kirchenmusik oder Sinfonien, seien von seiner "eigenen, unverwechselbaren Musiksprache" - ähnlich wie bei Mozart oder Bach - geprägt und damit unverzichtbar für das heutige musikalische Erbe, erklärte dazu auch der Musikwissenschaftler und Theologe Prof. Dr. Meinrad Walter in einem domradio.de-Interview am Mittwoch. "Bruckner ist aus dem sinfonischen Leben, aber auch aus dem kirchenmusikalischen Leben nicht wegzudenken. Und das wird wohl auch so bleiben", lautete die Einschätzung von Walter.

Bruckner im "High-Tech-Labor"

Genie, Exzentriker, primitiver Provinzler - Bruckner erschien in den letzten 200 Jahren durch verschiedene Linsen in vielen Facetten. Das "Ars Electronica Festival" (4. bis 8. September) in Linz versetzt Bruckner in ein "High-Tech-Labor", das am 4. September mitten im Linzer Mariendom aufgebaut wird. Ein Team aus Kunstschaffenden, Organisten, Informatikern und Physikern hat für das Orgelkonzert "BruQner - The Sound of Entanglement" um 20 Uhr eine Installation mit Lasern und optischen Effekten gestaltet. Dirigiert wird Bruckners "Perger Präludium" von verschränkten Photonen, die das Stück lenken, "wie es kein Mensch der Welt könnte", heißt es im Programm.

Das zwölköpfige Ensemble "NoFive" lässt um 23.30 Uhr Bruckners Fünfte mit dem ikonischen "Seven Nation Army"-Riff der White Stripes verschmelzen. Das Konzert mit dem Titel "Bruckner x Pop x No Wave", das auch Elemente des amerikanischen Komponisten Glenn Branca einfließen lässt, "formt eine avantgardistische Soundscape irgendwo zwischen Hoch- und Popkultur".

"Toni on Tour"

Die "KinderUni" Oberösterreich bietet in Kooperation mit der Oberösterreichischen "KulturEXPO" im Rahmen des Programms "Toni on Tour" einen Musik-Workshop für Kinder im Alter zwischen 5 bis 15 Jahren an. In "Toni's Kopfkino" können sie zu Bruckners Melodien, die in Form von moderner Pop-Musik aufgelegt werden, mit bunten Pastellkreiden kreativ werden.

Einem "verminten Feld der Vorurteile und Fehldeutungen, die uns die ältere Bruckner-Literatur hinterlassen hat", steht im Stift St. Florian derzeit die Ausstellung "Wie alles begann. Bruckners Versionen" entgegen, durch die an ausgewählten Tagen der künstlerische Leiter der "OÖ KulturEXPO", Norbert Trawöger, führt. Die Ausstellung zeigt bis zum 27. Oktober eine Vielzahl von Dokumenten aus dem Stadtarchiv und gibt Einblick in die Lebens- und Schaffensstationen Anton Bruckners, die medial mit Hörstationen aufbereitet und von personeller oder digitaler Kulturvermittlung begleitet werden, wie es im Programmtext heißt.

In Wien bieten die Theologischen Kurse einen eigenen Spezialkurs an: Am 20./21. September werden dabei die Musikhistorikerin Elisabeth Maier, die Musikwissenschaftlerin Anita Mayer-Hirzberger und der Musikpsychologe Erich Vanecek unter dem Titel "Alle Kunst eine Suche nach Gott?" in vier Themenkreisen Annäherungen an Bruckner bieten, teilte die Wiener Erwachsenenbildungseinrichtung in einer Presseaussendung mit.

Dominikaner laden zu "Berufungstagen" ins Wiener Kloster

Junge Männer im Alter von 18 bis 35 Jahren können Ordensgemeinschaft ein Oktoberwochenende lang kennenlernen

Wien (KAP) Das Bibelzitat "Komm und sieh!" (Joh 1,46) will die Dominikanerprovinz für Deutschland und Österreich wortwörtlich umsetzen: Am Ordensleben interessierte junge Männer im Alter

von 18 bis 35 Jahren sind demnächst zu "Berufungstagen" im Wiener Dominikanerkloster Santa Maria Rotunda (1. Bezirk, Postgasse 4) eingeladen. Von 3. bis 5. Oktober wird die

Möglichkeit geboten, die dominikanische Gemeinschaft vor Ort kennenzulernen und durch Impulse, Gespräche und Zeiten der Stille zu prüfen, ob ein Ordensleben infrage kommt - "ganz ohne Druck und ergebnisoffen", wie die Gemeinschaft in einer Aussendung betont.

"Das Ganze ist keine Rekrutierungsveranstaltung. Wir wollen Ordensinteressierten den Orden als Option aufzeigen. Es geht aber niemand eine Verpflichtung ein", wird P. Simon Hacker, einer der beiden "Berufungspromotoren" des Ordens, zitiert. Hacker selbst trat dem Orden 2018 bei, sechs Jahre nach seinem ersten Klosterbesuch. Eine solche Entscheidung brauche Zeit und keine theoretischen Überlegungen, so der Ordenspriester. Irgendwann müsse man damit beginnen, Dinge auszuprobieren. "Das fängt mit dem Besuch eines Klosters oder mit der Teilnahme an Interessententagen an. Selbst das Ablegen der Einfachen Profess nach eineinhalb Jahren der Ausbildung in Postulat und Noviziat ist immer noch ein Versuch", so Hacker, der im Leipziger Dominikanerkloster lebt und als Seelsorger an der Propstei arbeitet.

Den Interessierten werde Anfang Oktober ein Potpourri aus Gesprächen mit den Brüdern und anderen Interessierten, Zeiten der Stille und

des Gebets sowie Impulsen und Vorträgen geboten, die helfen, über die Bedeutung von "berufen zu sein" zu reflektieren, erklärt Hackers Ordenskollege P. Justinus Grebowicz aus dem Berliner Dominikanerkloster.

Der Berufungspromotor kennt Umstände, die junge Berufene in ihrer Entscheidung hemmen können. Er sei mit seinem Vorhaben, Ordensmann zu werden, in seiner Familie "nicht gerade auf Verständnis gestoßen" und habe gewusst, dass er sich von seiner Heimat, Familie, seinen Gewohnheiten und seinem Umfeld trennen müssen. "Wenn man also den Weg geht, muss man auch in Erwägung ziehen, das alles hinter sich zu lassen", so Grebowicz, der 2016 in den Dominikanerorden eintrat. Er sei dankbar, immer wieder herausgefordert worden zu sein, "um mir bewusst zu machen, warum ich diesen Weg gehen soll und auch möchte".

Anmeldungen von Ordensinteressierten zu den "Berufungstagen" nehmen P. Hacker und P. Grebowicz entgegen. Sie stehen unter der Mail-Adresse berufung@dominikaner.org auch für weitere Informationen rund ums Leben als Dominikaner zur Verfügung. Anmeldeschluss für die "Berufungstage" ist der 15. September.

A U S L A N D

Papst an Kirche im Pazifikraum: Geht an Ränder der Gesellschaft

Aufruf an Bischöfe, Priester, Ordensleute und Katecheten Papua Neuguineas zum Einsatz für die am meisten Benachteiligten und gegen Hexenverfolgung

Port Moresby (KAP) Papst Franziskus hat die Christen im Pazifikraum zu Mut, Hoffnung und immer neuen Aufbrüchen aufgerufen. Vor allem sollten sie dazu an die Ränder gehen, sagte er am 7. September im Heiligtum "Maria, Hilfe der Christen" in Port Moresby. "Ich denke dabei an die Menschen, die zu den am meisten benachteiligten Schichten der städtischen Bevölkerung gehören, wie auch an diejenigen, die in den entlegensten und verlassensten Gebieten leben, wo es bisweilen am Nötigsten mangelt", so Franziskus in der Hauptstadt von Papua-Neuguinea.

Vor dem Hintergrund anhaltender Hexenverfolgungen in Papua-Neuguinea erinnerte er an die "Menschen, die aufgrund von Vorurteilen und Aberglauben ausgeschlossen und

verwundet werden, sowohl moralisch als auch physisch, manchmal bis hin zur Gefährdung ihres Lebens." Diesen Brüdern und Schwestern wolle die Kirche besonders nahe sein, betonte der Papst. Er äußerte sich bei einer Begegnung mit den Bischöfen von Papua-Neuguinea und den Salomonen, mit Priestern, Diakonen, Ordensleuten und Katecheten.

Ebenso wie die Erbauer des Marienheiligtums sollten sie den Mut aufbringen, "zu beginnen". Auch die Missionare Mitte des 19. Jahrhunderts hätten trotz Schwierigkeiten nicht aufgegeben. "Mit starkem Glauben und apostolischem Eifer fuhren sie fort, das Evangelium zu verkünden und ihren Brüdern und Schwestern zu dienen, und sie fingen unter großen Opfern immer

wieder dort neu an, wo sie keinen Erfolg gehabt hatten."

Weiter verwies der Papst auf die Heiligen und Seligen auf den Fenstern der Kirche: "Frauen und Männer jeglicher Herkunft, die mit der Geschichte eurer Gemeinschaft verbunden sind." Alle hätten auf unterschiedliche Weise und zu unterschiedlichen Zeiten dazu beigetragen, das Evangelium zu verbreiten.

Ihnen, ihren "Aufbrüchen" und "Neuaufbrüchen" sei es zu verdanken, dass die Christen trotz Herausforderungen ohne Angst weitergehen könnten. Dabei sollten sie sich von Schwierigkeiten und Unverständnis nicht entmutigen lassen, auch wenn diese etwa in der eigenen Familie auftauchten, so der Papst. Er zeigte sich dankbar, dass das Evangelium in Papua-Neuguinea und auf den Salomonen "Wurzeln schlägt" und sich ausbreite. "Setzt eure Sendung als Zeugen des Mutes, der Schönheit und der Hoffnung weiter fort", schloss Franziskus.

Wichtige Säule der Gesellschaft

Bei den rund 10 Millionen Einwohnern Papua Neuguineas ist die römisch-katholische Kirche die größte christliche Konfession im Land. Sie gliedert sich in 19 Diözesen in den drei Kirchenprovinzen Rabaul, Mount Hagen und Port Moresby. Die Kirche ist besonders im Bildungsbereich aktiv mit hunderten Schulen, die in abgelegenen und ländlichen Gebieten oft die einzige Bildungsmöglichkeit darstellen, sowie mit über 40 Krankenhäusern und Gesundheitszentren und Sozialen Einrichtungen. Viele der rund 500

katholischen Priestern sind ausländische Missionare, doch sind auch Ordensleute, ausgebildete Laienkatecheten und Gemeindeleiter bedeutende Stützen der Seelsorge. Mit anderen christlichen Konfessionen gibt es enge Zusammenarbeit.

Verbreitet ist das Christentum jedoch erst seit dem 19. Jahrhundert, als europäische Missionare, vor allem aus Deutschland, in den Inselstaat kamen. Mittels des Ansatzes der Inkulturation wird versucht, den christlichen Glauben in der jeweiligen Sprache - im Land gibt es über 800 - und Kultur der Gläubigen zu vermitteln, wobei sich teils traditionelle religiöse Praktiken mit christlichen Riten mischen (Synkretismus). Der Einsatz für Frieden, sozialer Gerechtigkeit, Bewahrung der Umwelt und die Rechte der indigenen Bevölkerung zählt zu den Hauptanliegen der Kirche.

Osttimor und Singapur weitere Stationen

Papst Franziskus war auf seiner zwölfwägigen Reise nach Südostasien und Ozeanien nach Stationen in Indonesien am 7. September (Ortszeit) in Papua-Neuguinea angekommen und war am Tag darauf auch Vertretern der Zivilgesellschaft sowie Schulkindern begegnet. Für 8. September stand eine Messe in einem Sportstadion und ein Abstecher in die Küstenstadt Vanimo an der Grenze zum indonesischen Westneuguinea auf dem Programm, für 9. September war die Weiterreise nach Osttimor sowie ab Mittwoch in den Stadtstaat Singapur geplant. Es ist die insgesamt 45. und bisher längste Auslandsreise von Papst Franziskus, der am 13. September wieder im Vatikan erwartet wird.

Papst wirbt in Indonesien für Missionierung mit Feingefühl

Franziskus traf in der Kathedrale von Jakarta Geistlichen, Ordensfrauen und Katecheten der Ortskirche - Papst: "Das Evangelium zu verkünden bedeutet nicht, den eigenen Glauben aufzudrängen oder ihn dem anderen entgegenzusetzen, zu bekehren, sondern die Freude an der Begegnung mit Christus weiterzugeben und zu teilen"

Jakarta (KAP) Papst Franziskus hat sich in Indonesien für eine tolerante Art der Glaubensverkündigung ausgesprochen. Bei einer Begegnung mit Geistlichen, Ordensfrauen und Katecheten in der Kathedrale von Jakarta sagte er am 4. September: "Das Evangelium zu verkünden bedeutet nicht, den eigenen Glauben aufzudrängen oder ihn dem anderen entgegenzusetzen, zu bekehren, sondern die Freude an der Begegnung mit Christus weiterzugeben und zu teilen." Dies solle

"immer mit großem Respekt und geschwisterlicher Zuneigung für alle" geschehen.

Weiter erklärte der Papst: "Aus Geschwisterlichkeit zu leben bedeutet, sich gegenseitig anzunehmen und sich in der Verschiedenheit als gleichwertig anzuerkennen." Dieser Wert gehöre zur Tradition der indonesischen Kirche. Er zeige sich in der "Offenheit, mit der sie mit den verschiedenen Wirklichkeiten umgeht, aus denen sie

besteht und die sie umgeben, auf kultureller, ethnischer, sozialer und religiöser Ebene".

Gegen Mode des Spaltens und Provozierens

Die Kirche in Indonesien lasse "den Beitrag aller zur Geltung kommen und bringt ihren eigenen Beitrag in jedem Kontext großzügig ein". Dies sei, so Franziskus in seiner Ansprache, derzeit besonders wichtig "in einer Welt, in der die Tendenz, sich zu spalten, sich zu behaupten und zu provozieren, immer mehr zuzunehmen scheint".

Ausführlich ging der Papst auch auf die christliche Nächstenliebe ein und sagte: "Wie wir wissen, besteht Mitgefühl nicht darin, Almosen an bedürftige Brüder und Schwestern zu verteilen und von oben aus, vom 'Turm' der eigenen Sicherheiten und Privilegien auf sie herabzublicken". Stattdessen gehe es darum, "dass wir einander näherkommen, uns von allem befreien,

was uns daran hindern könnte, uns hinabzubeugen, um wirklich mit denen in Kontakt zu treten, die am Boden liegen, und sie so wiederaufzurichten und ihnen neue Hoffnung zu geben".

Nächstenliebe und Wunsch nach Befreiung

Das bedeute auch, "ihre Träume und Wünsche nach Befreiung und Gerechtigkeit" anzunehmen, sich um sie zu kümmern, sie zu fördern und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Dabei gelte es, auch andere mit einzubeziehen und das "Netz und die Grenzen in einer großen, sich ausdehnenden Dynamik der Liebe zu erweitern", erklärte Franziskus.

Abschließend formulierte der Papst: "Was die Welt weiterbringt, ist nicht Interessenskalkül - das in der Regel zur Zerstörung der Schöpfung und zur Spaltung der Gemeinschaften führt - sondern die Liebe, die sich verschenkt."

Papst spricht mit behinderten und benachteiligten Kindern

Begegnung in Ordensschule von Papua Neuguineas Hauptstadt Port Moresby vor Treffen mit Kirchenvertretern

Port Moresby (KAP) Papst Franziskus hat am 7. September auf seiner Station in Papua-Neuguinea im Rahmen seiner Reise nach Südostasien und Ozeanien in einer kirchlichen Schule der Hauptstadt Port Moresby rund 800 Kinder getroffen, die dort von Herz-Jesu-Ordensschwestern unterrichtet und betreut werden. Unter ihnen waren manche mit einer körperlichen Behinderung. Einige Kinder führten in traditioneller Stammeskleidung Tänze vor, die meisten trugen einfache T-Shirts.

In einem vorbereiteten Dialog beantwortete der Papst Fragen der Kinder, die teils in Gebärdensprachen kommunizierten. Er betonte die "einzigartige Rolle und Mission" eines jeden Menschen und ermutigte die Kinder, zu lernen, sich für andere einzusetzen und die schweren Herausforderungen des Lebens in dem von Armut

und Gewalt gezeichneten Land anzunehmen. Den Ordensschwestern dankte er für ihren Einsatz.

Am Ende der Begegnung in der Caritas Technical Secondary School kam es beim Versuch, ein Gruppenfoto mit den anwesenden Kindern zu machen, zu teils chaotischen Szenen. Der weitere Ablauf der Papstreise, bei dem anschließend eine Begegnung mit Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und Katecheten vorgesehen war, verzögerte sich dadurch.

Die vom Papst besuchte Schule nimmt verarmte Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren auf, versorgt sie mit dem Nötigsten und bietet ihnen Bildung. Sie ist Teil des Netzwerkes Callan Services, dem größten Anbieter von Dienstleistungen für Kinder und Erwachsene mit Behinderungen in Papua-Neuguinea.

Steylerpater mit Österreich-Vergangenheit im Papst-Reisepersonal

Deutlich weniger Kurienkardinäle als sonst begleiten Franziskus auf längsten Auslandsreise - Erstmals beide Privatsekretäre des Papstes dabei und auch ein in Österreich bekannter Steyler-Kurienmitarbeiter - Von Kathpress-Korrespondentin Severina Bartonitschek

Jakarta (KAP) Einen diesig-grauen Schleier durchbricht der blaue ITA-Airbus am 3. September:

Papst Franziskus ist im Landeanflug auf Jakarta. Die indonesische Metropole ist das erste Ziel der

bislang längsten Auslandsreise des mittlerweile 87 Jahre alten Papstes. Bis zum 13. September folgen noch Papua-Neuguinea, Osttimor und Singapur. Eiliger als sonst, aber freudig grüßt Franziskus während des Fluges die rund 70 mitreisenden Journalistinnen und Journalisten sowie seine Entourage. Deren Zusammensetzung hat sich bei diesem kräftezehrenden Trip jedoch stark verändert.

Kurzfristig musste Franziskus auf seine "Nummer Zwei" verzichten. Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin (69) ist nach dem Tod seiner 96-jährigen Mutter am Sonntag in die norditalienische Heimat gereist. Dort wird der vatikanische Chefdiplomat die nächsten Tage mit seiner Familie verbringen. So verbleibt von den ohnehin nur zwei eingeplanten Kurienkardinälen lediglich einer: der gebürtige Philippiner und vatikanische Missionsbeauftragte Luis Antonio Tagle (67).

Bei dem Besuch im mehrheitlich muslimischen Indonesien ist der für den interreligiösen Dialog zuständige Kardinal Miguel Angel Ayuso (72) nicht mit an Bord - wohl aus gesundheitlichen Gründen. Ebenso fehlt der Schweizer Kardinal und "Ökumene-Minister" Kurt Koch (74). Zum Vergleich: Bei der letzten längeren Auslandsreise in die Mongolei vor einem Jahr begleiteten den Papst fünf Kardinäle.

Dennoch gibt es auch bekannte Gesichter an Bord, so etwa den Jesuiten Antonio Spadaro (58), seit einem Jahr Untersekretär im Dikasterium für Kultur und Bildung. Beobachtern aus Österreich könnte vor allem während der ersten Reisetage auch ein weiteres Mitglied der päpstlichen Reisedelegation auffallen: In Indonesien fungiert der von der Insel Flores stammende Kurienmitarbeiter und Steyler-Pater Markus Solo als Übersetzer an der Seite von Franziskus. Der 56-Jährige studierte in den 1990er und 2000er in Österreich und wurde in Graz zum Priester geweiht. Solo wirkte als Kaplan in mehreren Pfarren in Tirol, Salzburg und Wien und war 2006/2007 Rektor des damaligen Afro-Asiatischen Instituts (AAI) in Wien, bevor er nach Rom in die Vatikanbehörde für interreligiösen Dialog wechselte.

Mehr Unterstützung durch Privatsekretäre

Anders als sonst erhält Papst Franziskus während der anstrengenden Reise durch Südostasien und Ozeanien auch zusätzliche persönliche Unterstützung. Zum ersten Mal begleiten ihn seine beiden Privatsekretäre Fabio Salerno und Daniel Pellizon. Die Priester sind in ihren 40ern, deutlich jünger als die meisten Chefs der vatikanischen Kurienbehörden.

Alle paar Jahre tauscht Franziskus - im Gegensatz zu seinen Vorgängern - seine persönlichen Assistenten aus; wohl, um zu verhindern, dass ein Mitarbeiter in seinem Umfeld zu viel Einfluss gewinnt, wie etwa Georg Gänswein bei Benedikt XVI. oder Stanislaw Dziwisz bei Johannes Paul II.

Der aus dem süditalienischen Kalabrien stammende 45-jährige Vatikandiplomat Salerno arbeitet seit 2020 an der Seite des Papstes. Der 41-jährige Argentinier Pellizon ist erst seit einem Jahr als Privatsekretär beschäftigt. Zuvor arbeitete er in einer Pfarre in jenem Stadtteil von Buenos Aires, in dem Jorge Mario Bergoglio, seit März 2013 Papst, aufgewachsen ist.

Abschied eines bekannten Gesichts

Für einen besonders bekannten Papstbegleiter war kürzlich Schluss: Sandro Mariotti, der hochgewachsene Kammerdiener des Kirchenoberhaupts, der den Rollstuhl schob, Rosenkränze anreichte und Franziskus beim Aufstehen half, trat nach zwölf Jahren einen anderen Posten im Vatikan an. Seinen Platz als Kammerdiener hat Daniele Cherubini eingenommen, der zuvor beim vatikanischen Gesundheitsfonds gearbeitet hatte.

Er begleitet den Papst genauso wie ein Arzt und eine Krankenschwester. Trotz langer Reise in ungewohntem Klima, mit großen Zeitverschiebungen und hohem Alter bleibt beim medizinischen Personal alles wie gehabt. Laut Vatikan wurden keine zusätzlichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Bleibt zu hoffen, dass sich kein grauer Dunst auf den aktuell guten Zustand des 87-jährigen Pontifex legt.

Steyler-Vatikanexperte Solo: Papst beeindruckt auch Muslime

Früherer Rektor des Afro-Asiatischen Instituts Wien im Kathpress-Interview zum interreligiösen Dialog und der Lage der Christen - Pater Solo: Papst kann gesellschaftliche Wunden heilen und zu Aussöhnung beitragen

Vatikanstadt/Wien (KAP) In Indonesien blicken auch viele Muslime mit großer Sympathie auf Papst Franziskus und seinen Besuch im Land mit der weltweit größten islamischen Bevölkerung. "Der Papst hat mit seiner Bescheidenheit, Originalität und klaren Optionen für universale Werte viele Herzen von Muslimen und Andersgläubigen erobert", sagte der Steyler-Pater Markus Solo (56) der Nachrichtenagentur Kathpress im Interview. Solo, früher Rektor des damaligen Afro-Asiatischen Instituts in Wien und seit zwei Jahrzehnten in der Vatikanbehörde für interreligiösen Dialog tätig, stammt von der indonesischen Insel Flores und gehörte der Papst-Delegation während der Mammutreise des 87-jährigen Franziskus durch vier Länder in der Südostasien-Pazifik-Region von 2. bis 13. September an.

Erste Station für Franziskus war Indonesien. Das Land freue sich auf den Papst, der unter den Indonesiern als Kirchenoberhaupt bekannt ist, das die Nähe zu Menschen sucht, einfach und bescheiden ist und sich unermüdlich für menschliche Werte einsetzt, erklärte Vatikanmitarbeiter Solo vorab. Dass Franziskus auch im aktuellen Nahost-Konflikt immer wieder grundsätzlich zu einem Ende der Gewalt aufgerufen und für Frieden gebetet habe, sei von den Muslimen in Indonesien erfreut wahrgenommen worden.

Die Glaubwürdigkeit des Papstes mit seinem Einsatz für Menschlichkeit, Frieden und Gerechtigkeit könne auch in Indonesien gesellschaftliche Wunden heilen und zu einer Aussöhnung beitragen - gerade nach der jüngsten Präsidentschaftswahl, bei der Machtstreben, Polarisierung, Hass und auch die Instrumentalisierung der Religion auf der Tagesordnung gestanden seien, schilderte der Ordensmann der Steyler Missionare.

Solo ist an der Römischen Kurie für den christlich-muslimischen Dialog, vor allem mit dem Islam in Asien und Ozeanien, mitverantwortlich. Die 45. Auslandsreise des Papstes führt durch Indonesien, Papua-Neuguinea, Osttimor und Singapur und ist sowohl nach Dauer als auch zurückgelegten Flug-Kilometern die bisher längste Reise im elfjährigen Pontifikat.

Papst in größter Moschee Südostasiens

Gleich zu Beginn standen in Jakarta neben den Begegnungen mit der Ortskirche vor allem die Beziehungen zum Islam im Fokus. Während des Aufenthalts in der indonesischen Metropole stand der Papst in der größten Moschee Südostasiens einer interreligiösen Feier mit Vertretern aller staatlich anerkannten Glaubensrichtungen vor.

Die Moschee steht direkt gegenüber der katholischen Kathedrale von Jakarta, seit kurzem verbindet ein "Freundschaftstunnel" die beiden Gotteshäuser. Das interreligiöse Treffen, bei dem Religionsführer auch eine vom Abu-Dhabi-Dokument über die Geschwisterlichkeit aller Menschen inspirierte Erklärung unterzeichnen werden, war einer der Höhepunkte der Papstreise, wie auch Kurienarbeiter Solo bestätigte. "Es ist zu hoffen, dass dieses große Treffen Indonesien ermutigt, Fehler der Vergangenheit anzuerkennen und zu korrigieren, und mehr neuen Schwung im Einsatz für das friedliche Zusammenleben gibt."

Islam in Indonesien "anders"

Der Islam in Indonesien gilt traditionell zwar als gemäßigt und Regierung sowie Religionsgemeinschaften sind im interreligiösen Dialog aktiv. In den vergangenen Jahren haben jedoch radikal-islamische Strömungen an Einfluss gewonnen. Die Staatsphilosophie Pancasila mit dem nationalen Motto der "Einheit in der Vielfalt" werde von vielen Radikalen nicht mehr akzeptiert, warnt auch Pater Solo vor einer besorgniserregenden Entwicklung.

Viele junge Muslime seien in Schulen oder Universitäten radikalisiert worden, die Sozialen Medien verschlimmerten die Situation, so der Experte für interreligiösen Dialog. Solo hebt aber auch hervor, dass der Islam in Indonesien eine sehr breite moderate Basis habe. Er verweist auf die Kontakte zu den größten moderaten indonesischen Islam-Organisation Nahdlatul Ulama (NU) und Muhammadiyah. "Mit denen arbeiten wir zusammen, um das Gewaltpotenzial der Radikalen zu mindern."

Die große Mehrheit der Muslime in Indonesien sei friedlich. "Sie leben den Islam, der die

indonesische Seele verkörpert, die tolerant ist, freundlich, bescheiden, inklusiv und dialogbereit", sagte Solo. Der indonesische Islam sei anpassungsfähig. "Das macht ihn anders als Islam in der arabischen Welt."

Dennoch ist die Lage in den verschiedenen Regionen Indonesiens mit seinen 17.000 Inseln sehr unterschiedlich. Auch der zahlenmäßige Anteil von Muslimen und Christen in der Bevölkerung unterscheidet sich. Mancherorts begegneten die Menschen anderen Religionen mit Unverständnis, Respektlosigkeit oder gar Hass, in politischen Krisen werde Religion auch instrumentalisiert, erklärte Solo. Spannungen zwischen Muslimen und Christen gebe es eher auf der Insel Java, Sumatra, Maluku und manchmal in Kalimantan (Borneo). Anderswo, etwa in der als Kleine Sundainseln bekannten Provinz Nusa Tenggara Timur, wo Christen die Mehrheit sind, herrscht eine gute Atmosphäre des Zusammenlebens verschiedener Religionen.

Christen in der Minderheit

Mit etwas mehr als 8 Millionen Gläubigen machen die Katholiken in Indonesien eine kleine Minderheit unter den rund 280 Millionen mehrheitlich muslimischen Einwohnern aus. Alle Christen zusammen stellen gut zwölf Prozent der Bevölkerung. Neben dem Islam sind fünf weitere Religionen beziehungsweise Konfessionen offiziell anerkannt: neben den Katholiken sind das Protestanten, Buddhisten, Hindus und Anhänger des Konfuzianismus.

Religionsfreiheit und konkret die Freiheit, den Glauben zu praktizieren, sind also auch für Katholiken per Verfassung garantiert. "In der Realität ist das jedoch oft anders", sagte Pater Solo vor allem mit Blick auf Terroranschläge muslimischer Fundamentalisten in den vergangenen Jahren.

Abseits solcher blutigen Ereignisse sei aber beispielsweise auch der Bau von Kirchen in vielen Teilen Indonesiens wegen der komplizierten staatlichen Regulierungen ein großes Problem. Bauverfahren würden verhindert oder erschwert bis hin zur Forderung finanzieller Zahlungen, berichtete Solo. "Oder passiert es auch, dass am nächsten Tag plötzlich ein Plakat vor der Kirche hängt, wo es heißt, diese Kirche muss

sofort abgerissen werden, weil sie nicht über eine Erlaubnis verfügt."

Überfüllte Kirchen

Er hoffe, dass der Papstbesuch die indonesischen Katholiken ermutigt, trotz aller Schwierigkeiten dem Glauben treu zu bleiben und unermüdlich einen Beitrag für das Gemeinwohl zu leisten, sagte der Vatikanexperte im Kathpress-Interview. Die katholische Ortskirche in seinem Heimatland sei durch die Art und Weise, wie die Menschen ihren Glauben leben "unglaublich frisch und begeisternd" und von einer starken Dynamik gekennzeichnet, so Pater Solo. "Die Kirchen sind überfüllt mit Gläubigen. In den Großstädten werden Gottesdienste mehrmals täglich und auch mit Übertragung auf Großleinwände gefeiert. Pfarrheime sind nie leer, sie sind Tag und Nacht voll mit Menschen." Die Kirche sei "Symbol des Zusammenhalts, der Gemeinschaft, des Lebens und der Hoffnung".

Papst "umarmt" Menschen an Peripherie

Mit der zwölfwöchigen Reise durch Indonesien, Papua-Neuguinea, Osttimor und Singapur wollte Papst Franziskus "die Kirche in der Peripherie umarmen", so Solo weiter. Von Rom aus betrachtet, sei die Weltregion, in der diese vier Länder liegen, nicht nur geografisch, sondern auch gedanklich lange Zeit sehr weit weg gewesen. Franziskus habe dies zunächst auch mit der Neuernennung der Kardinäle William Goh (Singapur), Virgilio do Carmo da Silva (Osttimor), John Ribat (Papua-Neuguinea) und Ignatius Cardinal Suharyo (Indonesien) versucht zu ändern. "Jetzt drückt er seine Nähe und Zuneigung noch einmal aus, indem er seine längste Reise bisher antritt, um die Katholiken vor Ort zu treffen, ihnen zuzuhören, und ihnen in den vielfältigen Herausforderungen aus Minderheitssituation und Armut Mut und Hoffnung zuzusprechen", so der Steyler Ordensmann in dem vor der Reise geführten Interview.

Kathpress-Themenschwerpunkt mit allen Meldungen zur Südostasien-Pazifik-Reise von Papst Franziskus nach Indonesien, Papua-Neuguinea, Osttimor und Singapur unter: www.kathpress.at/Papst-in-Suedostasien

Papst an Kapuziner-Kapitel: Ein guter Beichtvater verzeiht alles

Franziskus begegnete Mitgliedern des Kapuzinerordens, dem auch Neo-Kardinal Luis Pascual Dri, bekannt als "Beichtvater des Papstes", angehört - Lob für Orden als "Friedensstifter"

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat die Kapuzinerbrüder aus seiner Heimat Buenos Aires als "gute Beichtväter" gelobt. Einen von ihnen habe er "jetzt zum Kardinal ernannt", sagte er am 31. August im Vatikan vor Teilnehmern des 86. Generalkapitels des Kapuzinerordens, ohne Luis Pascual Dri (97) zu nennen, bekannt als "Beichtvater des Papstes". Franziskus wörtlich: "Der verzeiht alles!"

Dri habe ihm erzählt, manchmal verspüre er deshalb Skrupel, weshalb er Jesus um Verzeihung gebeten habe: "Vergib mir, Herr, ich habe zu viel vergeben. Aber du warst es, der mir ein schlechtes Beispiel gegeben hat!", zitierte der Papst den Ordensmann. "So betet dieser gute Kardinal!"

Franziskus hatte den Kapuziner Dri, den er aus seiner Zeit als Erzbischof Jorge Mario Bergoglio von Buenos Aires gut kennt, 2023 in den Kardinalsstand erhoben. Dri wirkt seit dem Jahr 2000 unter anderem als gesuchter Beichtvater im Marienheiligtum Nuestra Senora De Pompeya in Buenos Aires. In argentinischen Medien wurde der Pater wegen seiner Bekanntschaft mit dem heutigen Kirchenoberhaupt als "Beichtvater des Papstes" bezeichnet.

"Brüder des Volkes"

Bei der Begegnung erinnerte Papst Franziskus die anwesenden Kapuziner an ihre besondere Rolle als Friedensstifter. Der Orden sei über die Jahrhunderte hinweg als "Brüder des Volkes" bekannt geworden, die sich selbst in den schwierigsten

Situationen für Versöhnung einsetzten, sagte er. Franziskus warnte davor, wirtschaftliche oder organisatorische Erwägungen ins Zentrum zu stellen. Vielmehr sollten die Geschwisterlichkeit und die Sorge um das Wohl der Mitmenschen an erster Stelle stehen.

Weiter lobte er die Kapuziner für ihre Bereitschaft, in die entlegensten Gebiete zu gehen und den Menschen in Not, den Ärmsten und Ausgestoßenen zu dienen. In einer oft von Konflikten und Egoismus geprägten Welt sei dies ein Zeugnis der christlichen Nächstenliebe und ein Zeichen für die ganze Kirche, so der Papst.

Wahl des Generalministers

Die Kapuziner gehören neben Franziskanern und Minoriten zu den franziskanischen Ordensgemeinschaften, die nach dem Vorbild des heiligen Franziskus leben. Weltweit gibt es rund 11.000 Brüder, davon leben etwa 150 in der deutschen Kapuzinerprovinz. Zu ihr zählen Niederlassungen in Österreich, Deutschland, Belgien und in den Niederlanden.

Das Generalkapitel der Kapuziner hat am 24. August begonnen und dauert noch bis 14. September. Veranstaltungsort ist das ordenseigene Studienzentrum "Collegio San Lorenzo da Brindisi" in Rom. Auch die Wahl eines neuen Generalministers und seines Generalrats sowie die Festlegung der wichtigsten Themen für die nächste Amtsperiode von 2024 bis ins Jahr 2030 stehen dabei an.

Papst würdigt neuen slowakischen Seligen Janko Havlik

Lazaristen-Missionar, der zu kommunistischer Zeit Jahre in Haft und Arbeitslager verbrachte, bei großer Messe im Wallfahrtsort Sastin seliggesprochen

Vatikanstadt/Bratislava (KAP) Papst Franziskus hat den gerade seliggesprochenen slowakischen Märtyrer Jan "Janko" Havlik (1928-1965) gewürdigt. "Möge seine Beharrlichkeit, den Glauben an Christus zu bezeugen, eine Ermutigung für diejenigen sein, die auch heute noch unter solchen Prüfungen leiden", sagte das Kirchenoberhaupt beim Angelusgebet auf dem Petersplatz. Der

Novize und Missionar aus dem Lazaristenorden, der während des KP-Regimes in der damaligen Tschechoslowakei jahrelang in Haft und einem Arbeitslager war, war am 31. August bei einem großen Gottesdienst mit mehr als 10.000 Gläubigen im slowakischen Wallfahrtsort Sastin selig gesprochen worden.

Kardinal Marcello Semeraro, Präfekt des Dikasteriums für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, vertrat den Papst bei der Feier in Sastin, an der unter anderem der Pressburger Erzbischof Stanislav Zvolensky und mehr als 30 weitere Bischöfe sowie hunderte Geistliche teilnahmen. Semeraro nannte Havlik dabei einen "Mann der Hoffnung" von dessen Berufung ein Zeichen für alle Leidenden und Verlassenen ausgehe. "Die Liebe Christi ist die Stärke, die uns die Schwäche überwinden lässt, die Energie, die uns die Angst überwinden lässt, das Licht, das uns die Dunkelheit überwinden lässt", sagte Semeraro in seiner Predigt.

Janko Havlik war als 15-Jähriger in die Missionskongregation des heiligen Vinzenz von Paul, die Lazaristen, eingetreten. Nach der Matura 1949 und schon nach der Machtergreifung der Kommunisten begann er sein Theologiestudium im Untergrund. Ein Jahr darauf flogen die geheimen Vorlesungen auf, die Havlik gemein-

sam mit anderen jungen Männern in Nitra besuchte. Der junge Lazarist wurde wegen Hochverrats zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt und musste Zwangsarbeit in einer Mine leisten. 1959 wurde der Ordensmann abermals verurteilt, weil er im Gefängnis und in Arbeitslagern Gottesdienste und Vorträge gehalten hatte, in denen er sich kritisch über das Regime geäußert hatte.

Aus Haft, Folter und Zwangsarbeit kam Havlik erst 1962 frei; dem damals erst 34-jährigen wurde eine Invalidenpension gewährt. Seine letzten drei Lebensjahre verbrachte er bei seiner Familie und im Spital. Am 27. Dezember 1965 wurde er leblos auf einer Straße in Skalica aufgefunden. Aus dem Gefängnis hatte er einst seiner Mutter geschrieben: "Wir wollten Opfer am Altar bringen, jetzt werden wir anstelle der Hostien unser Leiden und unsere Leben erheben."

(Website zur Seligsprechung, slowakisch: www.janhavlik.sk)

Ordensfrau in Palästina: "Wir machen unsere Arbeit, beten und hoffen"

Salvatorianerin Sr. Dominika Zelent leitet das Pflegeheim Beit Emmaus im Westjordanland und berichtet im Podcast "Orden on air" über den Alltag in der konfliktgeladenen Region

Wien/Jerusalem (KAP) Seit dem 1. Juli leitet die Salvatorianerin Sr. Dominika Zelent das Pflegeheim Beit Emmaus im Westjordanland. "Jeder rechnet damit, dass etwas Schlimmes passiert, aber wir wissen nicht, was und wann", berichtet sie in der aktuellen Folge des Podcasts "Orden on air" über die Lage vor Ort. Doch trotz dieser Herausforderungen bleibe der Alltag im Pflegeheim weitgehend ungestört: "Wir versuchen, in dem ganzen Wahnsinn ruhig zu bleiben, unsere Arbeit zu machen, zu beten und hoffen, dass die Lage sich verbessert."

Beit Emmaus ist ein Pflegeheim für palästinensische Frauen christlichen und muslimischen Glaubens, die aufgrund ihres Alters oder einer Behinderung auf Hilfe angewiesen sind. Es befindet sich in Emmaus-Qubeibeh, einem kleinen arabischen Dorf, das zwölf Kilometer von Jerusalem entfernt liegt. Bis 1. Juli wurde das Pflegeheim von der Salvatorianerin Sr. Hildegard Enzenhofer geleitet.

Die Nachbarschaft des Heimes besteht hauptsächlich aus muslimischen Palästinensern, mit denen die Ordensfrauen von Beit Emmaus ein gutes Verhältnis pflegen. Sie werde als christliche Ordensfrau vollkommen akzeptiert,

berichtete Sr. Dominika: "Ich habe bis jetzt nicht ein einziges Mal ein feindliches Verhalten mir gegenüber wahrgenommen."

Die Heimleiterin und ihre Mitschwester würden viel Hilfsbereitschaft und Unterstützung von den Dorfbewohnern erfahren, die regelmäßig Lebensmittel spenden. "Die Menschen führen ein armes Leben, denn die hügelige Landschaft ist dürr und gleicht einer Wüste", berichtete Sr. Dominika. Dazu komme, dass viele Palästinenser seit dem Anschlag am 7. Oktober 2023 ihre Arbeit und damit ihr geregeltes Einkommen verloren hätten. Es herrsche Perspektivlosigkeit, und vor allem junge Leute nutzten jede Gelegenheit, auszuwandern.

Das Pflegeheim bietet Platz für 40 Frauen und wird von 26 Mitarbeiterinnen betreut, darunter drei Salvatorianerinnen, zwei Missionsfranziskanerinnen und einheimischen Mitarbeiterinnen, "die alle sehr engagiert und mit dem Haus verbunden sind", so Sr. Dominika. "Wir Salvatorianerinnen sind hier seit 50 Jahren; das Haus ist bekannt. Viele wissen, unsere medizinische Pflege ist wirklich die beste."

Die Bewohnerinnen würden hauptsächlich durch Mundpropaganda ins Haus kommen.

Die medizinische Pflege im Beit Emmaus gelte als hervorragend und viele Familien entschieden sich bewusst für dieses christliche Heim. "Aber wir können nicht alles abdecken; es ist schwierig, weil es keine Krankenversicherung gibt", beschrieb Sr. Dominika die Situation des Pflegeheims: "Die Familien müssen alles selbst zahlen. Es gibt daher keine fixen monatlichen Pflegekosten. Wir richten uns danach, wie viel sich eine Familie leisten kann."

2021 übergaben die Salvatorianerinnen die Trägerschaft des Heimes an den Deutschen Verein vom Heiligen Lande (DVHL). Dem Verein, der sich zum Großteil aus Spenden finanziert, obliegt die finanzielle Verantwortung. "Jedoch wir Salvatorianerinnen, die hier vor Ort arbeiten, beteiligen uns nach Möglichkeiten, durch Fundraising beim Lukrieren von finanziellen Mitteln", erklärte Sr. Dominika. Deshalb sei es ein besonderes Anliegen von ihr, einheimische Kräfte für Führungspositionen im Heim vorzubereiten, damit diese eines Tages die Leitung übernehmen können, denn das Haus solle auch in Zukunft als Ort der Hoffnung und des Zusammenhalts bestehen.

Alltag im Westjordanland

Sr. Dominika berichtete im Podcast auch von ihren persönlichen Herausforderungen und ihren Bemühungen, den Alltag im Westjordanland zu meistern. Die eingeschränkte Bewegungsfreiheit und die Sprachbarrieren seien nur einige der Schwierigkeiten, denen sie begegnet. "Du kannst hier nirgends hingehen. Da gibt es nur eine Hauptstraße mit Geschäften links und rechts. Aber es gibt keinen Park, nichts, wo du hingehen könntest", beschrieb die Ordensfrau ihren Alltag.

"Das andere ist die Sprache. Ich spreche ein wenig Arabisch, aber ich bin froh, dass viele

hier Englisch sprechen. Und es gibt auch kaum spirituelle oder kulturelle Angebote." Trotzdem finde sie Wege, sich anzupassen und das Beste aus der Situation zu machen. Sr. Dominika: "Das Leben hier ist wunderschön und gleichzeitig schwierig und herausfordernd. Doch ich lerne, die kleinen Dinge mehr zu schätzen und auch die Dankbarkeit zu leben, wenn uns etwas gut gelingt."

Sogar eine Reise in das nur zwölf Kilometer entfernte Jerusalem könne zur Herausforderung werden. Ein Katzensprung, sollte man meinen, doch bedingt durch die Checkpoints und Sicherheitskontrollen sei die Fahrt oft beschwerlich und zeitaufwendig. "Letzte Woche habe ich dreieinhalb Stunden gebraucht", erzählte die Ordensfrau: "Es gibt einen Checkpoint in der Nähe, aber wir dürfen ihn nicht passieren, sondern müssen den Umweg über Qalandia oder Hizma nehmen." Dennoch sehe sie die Möglichkeit, das Dorf verlassen zu können, als Privileg an, das vielen Einheimischen verwehrt bleibt.

Was sie immer wieder berühre: "Manchmal beten wir in der Kapelle die Psalmen, und in der Nachbarschaft hören wir 'Allahu Akbar'. Sie sagen, 'Gott ist groß', aber nicht in dem Sinne, dass ich ihn fürchten muss, sondern dass Gott die große Liebe ist." Dieses gemeinsame Beten von Christen und Muslimen, auch wenn es in unterschiedlichen Räumen stattfindet, erinnere sie an die Größe und Liebe Gottes und daran, dass gemeinsamer Frieden möglich ist. "Ein übergreifendes und zusammenhaltendes Leben ist möglich; das erleben wir hier täglich."

Der Podcast "Orden on air" der Ordensgemeinschaften Österreich ist auf allen größeren Audioplattformen zu finden. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Fast 2.400 Missbrauchsvorwürfe gegen Ordensschulen in Irland

Angaben in neuem Regierungsbericht beziehen sich auf Vorkommnisse zwischen 1927 und 2013

Dublin (KAP) Ein neuer Missbrauchsbericht der irischen Regierung enthält schockierende Zahlen: Laut den veröffentlichten Ergebnissen sind rund 2.400 einschlägige Vorwürfe registriert worden, die sich auf Fälle in katholischen Ordensschulen beziehen. Mehr als 880 mutmaßliche Täter an mehr als 300 solcher Schulen in allen Teilen des Landes wurden demnach des sexuellen

Missbrauchs beschuldigt. Die Angaben beziehen sich auf Vorkommnisse zwischen 1927 und 2013. Über die Hälfte der Beschuldigten sei inzwischen gestorben.

Hauptquelle der neuen Zahlen sind die religiösen Orden sowie die Schulen selbst. Hinzu kommen fast 150 Aussagen von Betroffenen. Bildungsministerin Norma Foley nannte das

Ausmaß der Fälle "erschütternd". Die Berichte der Überlebenden zeugten von unfassbarem Grauen - oft verbunden mit lebenslangen Folgen. Die Ministerin kündigte die Einrichtung einer Untersuchungskommission an, um für umfassende Aufklärung zu sorgen. Zudem seien die religiösen Orden angehalten, für finanzielle Wiedergutmachung zu sorgen.

Der Verband der katholischen Orden in Irland (AMRI) versicherte, die Ergebnisse des

neuen Regierungsberichts sorgfältig zu prüfen und entsprechend zu reagieren. Zudem versprach der Verband, an der Aufklärungsarbeit uneingeschränkt mitzuwirken. In einer Erklärung hieß es: "Wir sind uns bewusst, dass wir das Ausmaß des Schmerzes und des Leids, das die Überlebenden erlitten haben und noch immer ertragen, nie ermessen können."

Benediktiner-Hochschule in Rom fest in österreichischer Hand

Wiener Kirchenrechtler und Benediktinerpater Laurentius Eschböck neuer Vize-Rektor des Päpstlichen Athenäums Sant'Anselmo

Rom/Wien (KAP) Der Wiener Kirchenrechtler und Benediktinerpater Laurentius Eschböck (49) hat mit Monatsbeginn das Amt des Vize-Rektors des internationalen Benediktiner-Hochschule Sant'Anselmo in Rom übernommen. Damit liegt die Leitung des renommierten Päpstlichen Athenäums Sant'Anselmo nun fest in österreichischer Hand. Rektor der Hochschule ist bereits seit mehreren Jahren der aus Oberösterreich stammende P. Bernhard Eckerstorfer.

Eschböck ist Mönch des Schottenstifts Wien. Seine Ernennung zum Vizerektor erfolgte bereits im Juli durch Benediktiner-Abtprimas Gregory Polan und trat mit 1. September in Kraft. Eschböck war ab 2011 Prior des Schottenstifts, wirkte als Lehrer und Seelsorger am Schottengymnasium und schließlich auch als Pfarrer der Schottenpfarre. 2018 wurde er als Dozent an die Hochschule Sant'Anselmo berufen.

Die internationale Benediktiner-Hochschule hat ihren Sitz auf dem Aventin in Rom. Sie hat besonders durch die Liturgiewissenschaft einen nachhaltigen Einfluss auf die Theologie des 20. Jahrhunderts ausgeübt. In den vergangenen Jahrzehnten profilierte sich die Hochschule durch Spezialisierungen in Bereichen wie Liturgiewissenschaft und monastische Studien auch ökumenisch und interreligiös.

Mit Pater Stefan Geiger hat ein weiterer gebürtiger Österreicher seit September die Leitung des Päpstlichen Liturgischen Instituts an der Hochschule Sant'Anselmo inne. Geiger gehört der bayerischen Abtei Schäftlarn und war seit 2017 Dozent am Athenäum sowie Gastprofessor an der Katholische Universität im belgischen Leuven.

(Website: Päpstliches Athenäum Sant'Anselmo: www.anselmianum.com/it/)

Georgskloster auf Prager Hradschin wird zu Kulturzentrum

Erzdiözese kooperiert bei Renovierung des ihr 2016 wieder übergebenen Gebäudes im Areal der Prager Burg mit privater Immobiliengruppe - Domschatz soll neu präsentiert werden

Prag (KAP) Das Georgskloster auf dem Prager Hradschin wird von der Erzdiözese Prag in Kooperation mit einer privaten Immobiliengruppe zu einem Kulturzentrum umgebaut. Die Neugestaltung soll nicht nur der Öffentlichkeit den Zutritt zum Kloster mit seiner kulturellen und geistlichen Atmosphäre ermöglichen, sondern künftig auch dem Domschatz des Veitsdom einen würdigen Raum bieten, wie Erzbischof Jan Graubner mitteilte. Auch der tschechische Präsident Petr Pavel begrüßte die Renovierung des Klosters, das

im Areal der Prager Burg zu den letzten noch nicht erneuerten Gebäuden gehört.

Die katholische Kirche hatte das Georgskloster, unabhängig von den Restitutionen kirchlichen Eigentums, im Rahmen der Neuordnung der Besitzverhältnisse im Bereich der Burg im Jahr 2016 zurückerhalten. Damals war vereinbart worden, dass das weitläufige Gebäude innerhalb von fünf Jahren renoviert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht würde. Die Erzdiözese sei jedoch zum Schluss gekommen, dass sie

für die Rekonstruktion "weder über ausreichend Geldmittel noch die erforderlichen Kenntnisse und Erfahrungen" verfüge, wie es in einer aktuellen Mitteilung der diözesanen Pressestelle heißt.

Ältestes Kloster Böhmens

Das Georgskloster am Platz hinter der Apsis des Veitsdoms ist das älteste Kloster Böhmens. Die von Fürst Wratislaw I. vor seinem Tod 921 gegründete Georgsbasilika war von seinem Sohn und Nachfolger, dem heiligen Wenzel, fertig gebaut worden. Wenzel ließ dort 925 seine Großmutter, die heilige Ludmilla, beisetzen. Um die Errichtung des Georgsklosters wie auch der Prager Diözese hat sich insbesondere Mlada, eine Tochter des Fürsten Boleslaw I., bemüht; sie reiste deswegen sogar nach Rom, um die Zustimmung des Vatikans einzuholen. Aus dem an der Kirche errichteten Kanonikat ging 973 die Diözese Prag hervor. Eine Blütezeit erlebte das Kloster, als in ihm die heilige Agnes von Böhmen wirkte und später unter Kaiser Karl IV. in ihm ein bedeutsames geistliches Zentrum bestand.

Während die Georgsbasilika zu den meistbesuchten Kirchen Prags gehört, führte das unmittelbar danebengelegene ehemalige Kloster zuletzt ein Schattendasein. Der Konvent der Benediktinerinnen war 1782 den Klosteraufhebungen Kaiser Josephs II. zum Opfer gefallen und das Kloster wurde zunächst als Kaserne benützt. Nach dem Prager Frühling von 1968 wurde das Gebäude für die Nationalgalerie adaptiert, die

hier die Sammlungen tschechischer Kunstwerke unterbrachte. Die Bestände aus dem Mittelalter wurden später in das Agneskloster transferiert, jene aus dem 19. Jahrhundert ins Palais Salm gegenüber dem Erzbischöflichen Palais. 2012 wurde das Gebäude in bereits herabgekommenem Zustand geschlossen und 2016 der Erzdiözese Prag übergeben.

Domschatz bisher kaum beachtet

Der Prager Domschatz ist eine der bedeutendsten Kirchensammlungen Europas und umfasst neben zahlreichen Reliquiaren bedeutende Werke der Goldschmiedekunst, Gemälde und Statuen. Zuletzt war er in der Heiligen-Geist-Kapelle auf der Prager Burg untergebracht; die dortige Dauerausstellung wurde aber von den an ihr vorbeiströmenden Touristen kaum beachtet.

Jetzt soll eine neu gegründete Betriebsgesellschaft Abhilfe schaffen, die von der Erzdiözese Prag und der KKCG Real Estate Group gemeinsam gegründet wurde. Man möchte "beitragen, das nationale Kulturerbe mit den modernen Bedürfnissen der Gesellschaft zu verbinden", so der Kunstmäzen Karel Komarek, Gründer und Vorstandsvorsitzender der in 35 Ländern aktiven Investment- und Innovationsgruppe. Zu den Attraktionen der neuen Präsentation soll ein holografisches Modell der im Veitsdom aufbewahrten und nur aus besonderen Anlässen gezeigten Wenzelskrone zählen.

Papst will Universität Urbaniana erhalten und verändern

Angesichts knapper Kassen und niedriger Studentenzahlen will Franziskus den Päpstlichen Unis mehr Arbeitsteilung und eine Verschlinkung verordnen - Für die Missions-Universität "Urbaniana" hat er konkrete Ideen

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat sich für einen Erhalt der Päpstlichen Missions-Universität in Rom ausgesprochen und zugleich Veränderungen angemahnt. Bei einer Audienz für Teilnehmer eines Kongresses über die Zukunft der "Pontificia Universita Urbaniana" sagte der Papst am 30. August im Vatikan: "Es gibt einige Ideen, sie aufzulösen und mit anderen Universitäten zu fusionieren. Nein, das geht nicht!" Die kurz "Urbaniana" genannte Universität dient vor allem der Ausbildung von Männern und Frauen, die in den Missionsgebieten der Erde tätig sind.

Die "Urbaniana" habe eine eigene Identität, so der Papst. Diese hänge eng mit ihrem Auftrag zusammen, der darin bestehe, die Verkündung der christlichen Botschaft in allen Völkern und Kulturen zu ermöglichen. "Die Ausbildung, die Lehre, die Forschung und die Vitalität dieser Universität sind Teil unseres Verkündigungsauftrags an alle Völker", so der Papst.

Die gesellschaftlichen Realitäten sehen

Er betonte, die Gründungsidee der Urbaniana als Missions-Universität und ihre 400-jährige Geschichte blieben weiterhin gültig. Es sei

allerdings nötig, dieses Erbe in die heutige Wirklichkeit zu übersetzen. "Wir leben nicht in einer christlichen Gesellschaft, sondern sind aufgerufen, als Christen in der heutigen pluralen Gesellschaft zu leben - als Christen und offen", so der Papst wörtlich.

Im Zusammenspiel mit den anderen vom Heiligen Stuhl abhängigen Hochschulen gehe es darum, die Qualität von Lehre und Forschung zu verbessern und die menschlichen und wirtschaftlichen Ressourcen rational einzusetzen. Dafür sei es nötig, die kirchliche und gesellschaftliche Lage in den Blick zu nehmen. Es gehe um die Lebensfähigkeit kirchlicher Strukturen und ihre Nachhaltigkeit, um die Anforderungen der Ortskirchen, die Berufungen zum Priesteramt und zum Ordensleben und um die demografische Entwicklung, erklärte Franziskus.

Hochschulen sollen sich gemeinsam erneuern

Die Päpstlichen Hochschulen sollten gemeinsam agieren und sich erneuern. Sie brauchten engagierte Dozenten und eine wissenschaftliche Forschung, die signifikante Beiträge zur kirchlichen Lehre leisten könne. Mit den vorhandenen Ressourcen gut umzugehen bedeute, identische Angebote zu vereinen, Dozenten untereinander zu teilen, Verschwendung zu beenden und veraltete Abläufe und Projekte aufzugeben.

Für die Urbaniana sei es wichtig, das spezifisch Missionarische und Interkulturelle zu betonen, so der Papst weiter. Die Studierenden müssten lernen, die christliche Botschaft in anderen Kulturen kreativ zu vermitteln.

Beratungen über Reformen

Zu dem aktuellen Kongress hat Kurienkardinal Luis Antonio Tagle, dem die Hochschule untersteht, zahlreiche Kardinäle, Bischöfe, Ordensleute und Missionare zusammengerufen. Die Vollversammlung finde "im Rahmen des Projekts für einen Neustart der mit dem Heiligen Stuhl verbundenen Hochschulen statt, die Papst Franziskus mehrfach gefordert hat", berichtete das vaticanische Nachrichtenportal "Vatican News" (Donnerstag).

Grundlage sei die Apostolische Konstitution "Veritatis gaudium". Mit diesem verbindlichen Dokument hatte Franziskus 2018 den Startschuss für eine umfassende Reform der päpstlichen Hochschulen gegeben. Unter anderem

sollen sie durch mehr Arbeitsteilung untereinander effizienter werden. Zudem soll es mehr akademische Qualitätskontrolle und eine Betonung der christlichen Spiritualität geben.

Bedeutende Hochschule

Die jetzige Vollversammlung sei eine "Etappe" in einem Unterscheidungs- und Beratungsprozess, hieß es bei "Vatican News". 27 Bischofskonferenzen, die meisten von ihnen aus Afrika und Asien, hätten Anforderungsprofile und Vorschläge für eine Reform der Hochschule eingereicht, die von Papst Urban VIII. als Hochschule der Missionskongregation "Propaganda Fide" gegründet wurde. Historisch war die Urbaniana die erste Hochschule überhaupt, an der Menschen aus allen Kontinenten studieren konnten.

Die Urbaniana wird bis heute überwiegend aus dem Etat des Missionierungs- und Evangelisierungsdikasteriums des Papstes finanziert. Die von Kardinal Tagle geleitete Behörde zahlt auch die meisten Stipendien derer, die dort studieren. Weltweit gibt es mehr als 100 akademische Institutionen, die mit der Urbaniana verbunden sind, sie sind über 40 Länder verteilt.

Die nun anstehende Reform soll auch zu einer besseren Vernetzung und Arbeitsteilung zwischen diesen Instituten und der Urbaniana führen, schreibt "Vatican News". Federführend für den gesamten Reformprozess an der Uni sei der vor einem Jahr vom Papst ernannte neue Rektor der Urbaniana, Juraprofessor Vincenzo Buonomo (63), der kein Priester ist. Zuvor war er bereits Rektor der Päpstlichen Lateranuniversität.

Professorenstellen eingespart

Die Päpstlichen Hochschulen sollen nach dem Willen von Franziskus enger kooperieren und kostspielige Doppelstrukturen sowie redundante Lehrangebote vermeiden. Die Reform zeigt laut "Vatican News" jetzt schon sichtbare Folgen. So wurde die Zahl der ordentlichen Professorenstellen allein an der Urbaniana im Vergleich zum vergangenen Studienjahr von 62 auf 47 reduziert, die der Dozenten mit zeitlich befristetem Auftrag von 113 auf jetzt nur noch 40. Insgesamt verringerten sich die Kosten für Verwaltung und Lehre im Jahr 2025 so um 1,5 Millionen Euro.

Benediktiner-Äbte beraten in Rom

Alle vier Jahre stattfindendes Treffen der Vorsteher der über 200 weltweiten Benediktinerklöster mit Wahl des Abtprimas

Rom (KAP) In Rom hat am 9. September eine große Versammlung der Äbte des Benediktinerordens begonnen. Die Vertreter der nationalen und regionalen Verbände (Kongregationen) der Benediktinerabteien treffen sich im römischen Kloster Sant'Anselmo, wo ihr Ehrenoberhaupt, der Abtprimas, seinen Sitz hat. Dieses Amt hat seit 2016 der US-amerikanische Abt Gregory Polan inne. Sein Vorgänger war von 2000 bis 2016 der inzwischen verstorbene deutsche Abt Notker Wolf.

Die Äbte wählen bei ihrem Treffen erneut einen Abtprimas; dessen Amtszeit ist satzungsgemäß auf acht Jahre begrenzt, die Wiederwahl ist möglich. Der Abtprimas leitet die von allen Benediktinern gemeinsam finanzierte Abtei Sant'Anselmo in Rom und ist Großkanzler der dort ansässigen Päpstlichen Hochschule. Sie hat

sich auf die Erforschung und Weiterentwicklung der kirchlichen Gottesdienstrituale (Liturgie) spezialisiert.

Als Gäste aus anderen Gemeinschaften sind die Generaläbte des Zisterzienserordens, Mauro-Giuseppe Lepori, und des Trappistenordens, Bernardus Peeters, geladen.

Neben der Wahl des Abtprimas stehen finanzielle und strukturelle Entscheidungen für den Orden an, der in einigen Ländern Europas an gravierenden Nachwuchsproblemen leidet. Auch das Thema der Synodalität sowie eine Stärkung der sogenannten Laienbrüder, die Mönche, aber nicht Priester sind, stehen zur Debatte. Für den 18. September ist eine Begegnung mit Papst Franziskus geplant. Der Kongress der Äbte endet am 20. September mit einem Gottesdienst in der Abteikirche von Sant'Anselmo.

Ungarn: Staatspräsident Sulyok würdigt Abtei Pannonhalma

Festgottesdienst zur Weihe der Abteikirche vor 800 Jahren - Staatsoberhaupt: Pannonhalma seit Jahrtausend Ort für "Sprache des Friedens" - Staatliche Auszeichnung für Erzabt Hortobagyi

Pannonhalma (KAP) Ungarns Staatspräsident Tamás Sulyok hat die Bedeutung der Benediktinerabtei Pannonhalma gewürdigt und den amtierenden Erzabt Cirill Hortobagyi mit einem staatlichen Verdienstorden ausgezeichnet. In Pannonhalma werde seit einem Jahrtausend die Sprache des Friedens gesprochen, sagte Sulyok in der bekannten Abtei auf dem Martinsberg nahe Győr. Streitigkeiten, Verurteilungen, Hass und Krieg treten nur dort zurück, wo Dialog, Respekt und menschliche Würde ihren Platz finden, so der Präsident laut Online-Portal "Magyar Kurir". Pannonhalma und die dortige Gemeinschaft der benediktinischen Mönche bedeute für Ungarn die konsequente Bewahrung des moralischen Fundaments und der Lehre Christi.

Sulyok äußerte sich im Anschluss an einen Festgottesdienst in Pannonhalma, das neben der Domstadt Esztergom als das wichtigste spirituelle Zentrum Ungarns gilt. Die Benediktiner in der 996 begründete Abtei feiern aktuell ein Jubiläumsjahr zum Wiederaufbau des Klosters im Mittelalter und der Weihe der Abteikirche vor

800 Jahren. Noch bis November geht es bei zahlreichen Veranstaltungen um gesellschaftlichen Zusammenhalt, Gemeinschaft, Kultur und Dialog.

Den zentralen Jubiläumsgottesdienst am Dienstag leitete der Diözesanbischof von Vac, Zsolt Marton. Die Benediktiner-Gemeinschaft von Pannonhalma habe über die Jahrhunderte hinweg mit durch die Förderung von Bildung und Wissenschaft, aber auch die Aufnahme von Alten, Kranken und Verfolgten das Gebet in Tat verwandelt.

Der 2018 zum Erzabt von Pannonhalma gewählte Cirill Hortobagyi (65) erhielt von Staatspräsident Sulyok das sogenannte Kommandeurskreuz des Ungarischen Verdienstordens. Verliehen wurde die Auszeichnung in Anerkennung dessen vorbildlichen klösterlichen und klosterführenden Dienstes, der christliche Werte vermittelt, sowie seiner über drei Jahrzehnte dauernden Lehr- und Erziehungstätigkeit, hieß es bei der Übergabe.

Hortobagyi ist der 87. Abt von Pannonhalma. Als Erzabt von Pannonhalma ist er

zugleich Ordinarius der Gebietsabtei Pannonhalma sowie in seiner Funktion auch Mitglied der Ungarischen Bischofskonferenz.

Vor 50 Jahren begann das "Konzil der Jugend" in Taize

Geistliche Initiative der ökumenischen Gemeinschaft von Taize zielte darauf ab, Lebensweisen der modernen Gesellschaft zu überdenken und zu verändern - Es wurde zu einem Meilenstein der Jugendbewegung - Von Joachim Heinz und Alexander Brüggemann

Taize (KAP) Die Idee entstand im Zuge der Studentenrevolten der 1968er Jahre - nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965), das bei der jungen Generation bald schon Ungeduld und Enttäuschung aufkommen ließ. Das politische Engagement von Jugendlichen sollte für positive Veränderungen von Gesellschaft und Kirche genutzt werden. Den Anstoß zum "Konzil der Jugend" lieferte Frere Roger Schutz (1915-2005), Leiter und Gründer der ökumenischen Gemeinschaft von Taize. Im Dezember 1969 fragte er Papst Paul VI. nach seiner Meinung zu der Idee eines Jugendkonzils - und der sagte: "Starten Sie es!"

Zur Vorbereitung wurde zu Ostern 1970 eine "Freudige Nachricht" verfasst, die die Grundfragen und Themenstellungen kurz umriss. In den Folgejahren entwickelte sich durch Begegnungen im französischen Taize, durch gegenseitige Besuche der Jugendlichen und Engagement in ihren Heimatgemeinden ein persönlicher wie internationaler Bewusstwerdungsprozess.

Gewitter zum Auftakt

Das eigentliche Konzil der Jugend wurde vor 50 Jahren, am 30. August 1974, mit rund 40.000 Jugendlichen aus mehr als 100 Nationen in Taize von Frere Roger an einem schwülen Sommerabend eröffnet. Auf ein Gebet für die Jugend der Welt folgte ein schweres Gewitter - und später dann Grußworte von den Kirchengrößen der Welt. Ein "Brief an das Volk Gottes" gehörte zu den weiteren Dokumenten: "Kirche, was sagst du von deiner Zukunft?" Über die Tage des Konzils: Regen, immer mehr Regen.

Selbst Sympathisanten von Taize fragten sich allerdings: Was war das jetzt? Ein Jahrmarkt der Möglichkeiten? Eine Bestätigung dessen, was der jeweils Einzelne an Meinungen mitgebracht hat? Frere Roger selbst sah die so lange vorüberlegte Großveranstaltung als einen Fehlschlag an. "Ich hatte den Eindruck, dass unter den Zelten

mehr Nebel als Licht herrschte", sagte er später einem Journalisten.

In einem Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) berichtete dagegen der Deutsche Alois Löser, der Frere Roger als Prior von Taize nachfolgte, dass er diese Versammlung als "großes Fest" erlebte. "Es herrschte eine echte Aufbruchstimmung; eine Hoffnung, dass sich in Kirche und Gesellschaft vieles verändert: mehr Gerechtigkeit, ein stärkeres christliches Engagement", so Frere Alois, der damals 20 Jahre alt war. "Man hat gespürt, dass hier ein Ort ist, an dem einem zugehört wird, an dem man so sein kann, wie man ist, ohne dass gleich Forderungen gestellt werden."

Gemischte Bilanz

Zugleich räumt der ehemalige Prior von Taize ein, dass die Durchschlagskraft der Veranstaltung begrenzt war. Für ein Konzil mit konkreten Texten hätte es offizielle Kirchenvertreter und nicht nur Jugendliche gebraucht. Frere Roger sei es stattdessen darum gegangen, "die spirituelle Vitalität der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils wiederzufinden". Für die Gemeinschaft von Taize sei das Jugendkonzil ein Quantensprung gewesen, so Frere Alois. "So viele Jugendliche aufzunehmen und ständig mit ihnen in Kontakt zu sein, hat uns sehr geprägt und hat auch bewirkt, dass wir die Europäischen Jugendtreffen an Silvester seit so vielen Jahren weiterführen."

Noch ein ganz anderes Erbe hat das "Konzil der Jugend" hinterlassen: die für Taize typischen Gesänge. Die Gemeinschaft stellte fest, dass der gemeinsame Gesang von Tausenden Jugendlichen aus vielen Ländern nicht gut funktionierte. Jede Nation brachte zwar ihre Gesangstradition und ihre geistlichen Lieblingsstücke mit - doch die Jugendlichen aus anderen Ländern mussten wegen fehlender Kenntnisse von Sprache oder Melodie meist stumm danebensitzen. Auch Übersetzungen klappten nicht gut. Es brauchte

gemeinsame Lieder für eine betende, internationale Jugend der 70er Jahre.

Jacques Berthier (1923-1994), der Jesuit Joseph Gelineau (1920-2008) und Frere Robert Giscard (1923-1993), Cousin von Frankreichs früherem Staatspräsidenten Valery Giscard d'Estaing und einer der ersten Brüder von Taize, prägten die Gesänge. Wichtigstes Stilmittel ist das Ostinato, eine sich stetig wiederholende Melodie oder ein Rhythmus, zunächst immer mit lateinischem Text. Dazu wurden oft in der Oberstimme Soli in einer oder mehreren Sprachen gestellt. Zu Klassikern wurden Titel wie "Laudate omnes gentes", "Ubi caritas", "Nada te turbe" oder "Bleibet hier und wachet mit mir".

Unter dem Strich - und trotz der Skepsis von Initiator Frere Roger - wurde das "Konzil der

Jugend" zu einem Meilenstein der Jugendbewegung. Unzählige private Sozial- und Kirchenprojekte entstanden daraus. Die ökumenische Gemeinschaft von Taize wandte sich in den Folgejahren zunehmend nach außen, etwa durch Besuche in Staaten des damaligen Ostblocks und in Entwicklungsländern. Das "Konzil der Jugend" ging 1979 in einen sogenannten Pilgerweg des Vertrauens über. Dessen wichtige Bestandteile sind regelmäßige Jugendtreffen in allen Teilen der Welt sowie das jährliche Jugendtreffen über Silvester in einer europäischen Großstadt. Dabei stehen gemeinsames Gebet, Gesang und internationaler und interreligiöser Austausch im Mittelpunkt.

Vor 800 Jahren empfing Franziskus die Wundmale Jesu

Tierliebhaber, Naturschützer und Anwalt der Armen: Franz von Assisi ist so etwas wie der "Super-Heilige" der katholischen Kirche. Fast wäre er auch Gründer einer neuen Religion geworden. Auslöser war ein Ereignis vor 800 Jahren - Von Roland Juchem

Assisi (KAP) Es war der 14. September 1224, Fest der Erhöhung des Kreuzes Jesu Christi. Franziskus, anerkannter und beliebter Gründer des Ordens der Minderbrüder, meditiert in einer Einsiedelei auf dem Berg La Verna in der östlichen Toskana. Da erscheint ihm ein Seraph, ein Engel mit sechs Flügeln, wie an ein Kreuz geheftet. Während Franziskus über die seltsame Erscheinung nachdenkt, beginnen "an seinen Händen und Füßen die Male der Nägel sichtbar zu werden".

So zumindest beschreibt es Thomas von Celano in seiner 1228 verfassten ersten Lebensgeschichte des Franz von Assisi. Später schreibt er zwei erweiterte Fassungen. Mit der Vita beauftragt hatte ihn Papst Gregor IX. Und dem ging es dabei auch um politische Interessen, für die die Wundmale, Stigmata genannt, des erfolgreichen Ordensgründers wichtig wurden. Dabei sind Stigmata eher ein Phänomen der Moderne.

Erst im 19. und 20. Jahrhundert tauchen hunderte Berichte auf von Menschen, die ständig oder zeitweise die Wundmale Christi an ihrem Körper tragen: an Händen, Füßen, Brust und Kopf. Oft sind es junge Frauen wie die "Mystikerin des Münsterlandes", Anna Katharina Emerick (1774-1824), die bayerische Seherin Therese Neumann von Konnersreuth (1898-1962)

oder die französische Mystikerin Marthe Robin (1902-1981).

Der Kapuzinermönch Pio von Pietrelcina (1887-1968), bekannt als Padre Pio, gilt neben Franz von Assisi als einer der ganz wenigen stigmatisierten Männer. Sofern es kein Betrug mit Selbstverletzung und Wundermittelchen ist, führen Experten Stigmata auf Auto- oder Fremdsuggestion zurück. Religiöse Fantasien hätten mehr Kraft, körperliche Symptome auszulösen, als andere Fantasien.

Im 13. Jahrhundert jedoch interessierten weniger medizinische Phänomene. Wichtiger war, was diese Zeichen bedeuten. Weswegen es bei Franziskus zu "einer brisanten theologischen und kirchenpolitischen Auseinandersetzung" kam, wie der Schweizer Journalist und Franziskus-Biograf Paul Bösch in einem 2009 erschienen Aufsatz schrieb. Beteiligt am rund 180 Jahre dauernden Prozess der Verklärung des Franziskus zu einem "zweiten Christus" waren: der Franziskanerorden, dessen extremistische und traditionalistische Fraktionen, konkurrierende Orden, die Päpste sowie deren politische Verbündete und Gegner.

Begonnen hatte es mit einer kurzen Notiz über den Tod des Franziskus am 3. Oktober 1226. Leo von Assisi, Beichtvater und Sekretär von

Franziskus, "der zugegen war, als er (Franziskus) nach seinem Tode vor dem Begräbnis gewaschen wurde", so ein Chronist, habe berichtet, dass Franziskus "genau so aussah wie ein Gekreuzigter nach der Kreuzabnahme". Dass an Händen und Füßen so etwas wie Wundmale zu sehen waren, dürfte sicher sein. Die sollen aber auch erst kurz vor seinem Tod aufgetreten sein, "am fünfzehnten Tag vor seinem Hinscheiden" - und nicht schon 1224, also zwei Jahre vor seinem Tod.

Bald nach dem Tod des Ordensgründers verkündete dessen Stellvertreter Elias von Cortona in einem Rundschreiben "eine große Freude und ein neues Wunder. Noch nie ist ein solches Zeichen vernommen worden außer beim Sohn Gottes, der Christus und Herr ist. Nicht lange vor seinem Tod erschien unser Bruder und Vater als Gekreuzigter mit fünf Malen an seinem Körper, die wahrhaft die Stigmata Christi sind. Denn seine Hände und Füße hatten gleichsam von beiden Seiten her die Löcher der Nägel, die Narben zurückließen und die Schwärze der Nägel zeigten. Seine Seite erschien wie von einer Lanze durchstoßen und schwitzte häufig Blut aus."

Mit dem "neuen Wunder", den "nie vernommenen Zeichen ... außer beim Sohn Gottes" und den "wahrhaften Stigmata Christi" begann die Verklärung des Mannes aus Assisi. Papst Gregor IX. selbst zweifelte zunächst. Ein Traum zerstreut die Skepsis, sprach Franziskus im Juli 1228 heilig und beauftragte Thomas von Celano mit einer neuen Heiligen-Vita.

Dennoch musste die Ordensleitung der Franziskaner einräumen: "Viele auf dem Erdenrund zweifeln an den Wundmalen." Der Bischof von Olmütz ermahnte die Gläubigen: "Nur der Sohn des ewigen Vaters ward zum Heil der Menschheit gekreuzigt, und nur dessen Wunden dürfen verehrt werden. Weder der heilige Franziskus noch sonst ein Heiliger der Kirche Gottes ist mit den Stigmata ausgezeichnet, und wer das Gegenteil sagt, sündigt ...".

Dagegen schärften päpstliche Dekrete den Glauben an die Stigmata ein, drohten Zweiflern mit Exkommunikation. Die Päpste brauchten den bei Volk und Fürsten einflussreichen Franziskanerorden auch als Verbündeten gegen politische Gegner. Zugleich sahen sie, wie die evangeliumsgemäße Lebensweise der Minderbrüder das religiöse Leben wiederbelebte.

Rund 400 Jahre lang waren die Stigmata das besondere Privileg des Franziskus. Erst 1630 anerkannte die Kirche offiziell, auch Katharina von Siena (1347-1380) habe solche Male am Körper getragen. Dabei waren Stigmata im 13. Jahrhundert nicht ganz unbekannt. Sie fanden sich aber bei Menschen, die sich die Wunden selbst beigebracht hatten, um mit Christus mit zu leiden. Sie durften sich nur nicht anmaßen, Christus ähnlich zu sein.

Um Franziskus einem solchen Vorwurf zu entziehen, hieß es immer öfter, Gott selbst habe Franziskus ausgewählt und ausgezeichnet. Autoren zählten mehr und mehr Ähnlichkeiten und Parallelen im Leben Christi und des Franziskus, sodass der Mann aus Assisi wiederholt als "anderer oder neuer Christus" bezeichnet wurde. Am Ende wurde gar debattiert, ob seine Wundmale mehr zur Erlösung der Menschen beitragen als Passion, Tod und Auferstehung Christi.

Radikale Franziskaner-Gruppen wie Spirituale und Fratizellen sahen in solcher Franziskus-Verklärung die Möglichkeit, sich mit einem neuen Erlöser von der verhassten und reichen Papstkirche abzuwenden. Was wäre passiert, hätten sie sich durchgesetzt, fragt Franziskus-Biograf Bösch: Wäre eventuell eine neue Religion entstanden? Wie bei der Abspaltung der Christen vom Judentum oder der Muslime von Juden- und Christentum? Nun - die Franziskaner blieben kirchentreu - und Franziskus nur ein menschlicher Heiliger.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kling- gen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	